

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Über Dantes Göttliche Komödie

Hermann, Ernst

Baden-Baden, 1889

[Über Dantes Göttliche Komödie]

[urn:nbn:de:bsz:31-304348](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304348)

Dantes Göttliche Komödie gehört zu jenen internationalen Dichtungen, die man Marksteine in der Geschichte der Menschheit nennen könnte. Wie uns aus Homers Gesängen die schöne Jugendblüte menschlicher Kultur entgegenstrahlt, wie Göthes Faust in seinen beiden Teilen das ganze Dichten und Trachten des modernen Menschen zum poetischen Ausdruck bringt, so hat Dante am Ende des Mittelalters den Glauben, die Liebe und die Hoffnung seiner Zeit in den ehernen Terzinen der Göttlichen Komödie zum unvergänglichen Kunstwerke gestaltet.

Nun sorgen schon die höheren Schulen aller Kulturvölker dafür, dass Homer Erzieher der Jugend bleibt, wie er's seit drittelhalb Jahrtausenden gewesen ist. Faust spricht von den besseren Bühnen der ganzen gebildeten Welt zu jedem Volk in seiner Sprache. Dagegen ist Dantes Göttliche Komödie trotz aller Übersetzungen und Kommentare der Mehrzahl der Gebildeten ein verschlossenes Buch. Den Titel natürlich kennt jedermann, der Schlussvers der Inschrift auf dem Höllenthor ist zum geflügelten Wort geworden, von Ugolino und Francesca von Rimini hat man auch wohl gehört, ja es findet sich in den meisten Bibliotheken eine der zahlreichen deutschen Übersetzungen mit erklärenden Anmerkungen. Aber der Versuch, in dieses finstere Labyrinth einzudringen, wird in der Regel rasch aufgegeben und man überlässt es den Dantepietisten, sich angeblich mit Hochgenuss durch diese Irrgänge durchzutasten.

Und es ist allerdings unbestreitbar, dass die Göttliche Komödie längst nicht so zum frischen fröhlichen Geniessen einladet wie die Ilias und Odyssee oder der erste Teil des Faust. Zu ihrem Verständnis muss man die italienische und besonders die florentinische Geschichte kennen, muss mit dem weitläufigen und schnörkelhaften Gebäude der Scholastik vertraut sein, muss sich die geographischen und astronomischen Vorstellungen des Mittelalters vergegenwärtigen und auch die übrigen Werke Dantes im Auge haben. Und selbst dann findet man noch so viele versteckte Anspielungen, geheimnisvolle Allegorien und Dunkelheiten, dass bis auf den heutigen Tag die berufensten Erklärer in der Beantwortung wichtiger Fragen weit auseinandergehen. Die Ausbeute steht, so scheint es, in keinem Verhältnis zu der unendlichen Mühe der Einzelforschung.

Das alles zugegeben, so bleibt doch, wenn man die dunkeln und streitigen Punkte beiseite lässt und sich nur an das Poetische und Ewig-Menschliche hält, immer noch ein Werk übrig, das an Kühnheit der Phantasie, an sittlicher Grösse, an Glut der religiösen und politischen Begeisterung kaum seinesgleichen findet. Mystische Tiefe ist mit dem aufgeschlossensten Sinn für ideale Schönheit verbunden. Die Kälte der allegorischen Dichtung gewinnt Lebenswärme durch das Feuer einer Einbildungskraft, welche das Unfassbarste darstellt, als wenn sie es mit den Augen gesehen und mit den Händen betastet hätte. Der grausame

Höllensrichter ist zugleich der zarteste und innigste Minnesänger, der unerbittliche politische Parteimann der opferfreudigste und weitblickendste Patriot, der subtile Scholastiker ein wahrhaft herzensfrommer Christ.

Einen solchen Mann und ein solches Werk sollte sich die höhere Schule nicht ganz entgehen lassen. Ja sie darf es nicht, wenn sie ihre höchste Aufgabe darin sieht, die idealen Kräfte der Jugend dadurch zu mehren, dass sie ihr den Bildungsgang der Menschheit durch das Studium vermittelt. Die Göttliche Komödie selbst könnte ja freilich nur in Schulen, die das Italienische zum Unterrichtsgegenstande haben, einen Teil der Lektüre bilden. Eine Übersetzung den Schülern in die Hand zu geben, wäre auch nicht ratsam, da sie ohne gründliche Anleitung damit nichts anzufangen wüssten, zu einer solchen aber fehlt bei unseren Lehrplänen Zeit und Kraft. Aber darum braucht man doch nicht an Dante völlig vorüberzugehen oder ihn nur gelegentlich der Regierung Heinrichs VII. mit ein paar Worten zu erwähnen. Wie leicht lassen sich der teilweise so unfruchtbaren Geschichte des Mittelalters in der Unterprima einige Stunden für den grossen Florentiner abgewinnen! Und wie reich wird diese Abschweifung belohnt! Sie wirkt nach den verschiedensten Seiten anregend, nicht am wenigsten für die Geschichte des Mittelalters selbst. Die Anhaltspunkte zu einer solchen, auf etwa 3—4 Stunden ausgedehnten Besprechung sollen im folgenden Versuch gegeben werden, der ursprünglich allerdings nicht für Schüler, sondern für einen gereiften Leserkreis bestimmt war und mehr zu eigenem Studium anregen als direkt dem Unterricht zugrunde gelegt werden möchte.

Ein Blick auf das Leben Dantes ist für das Verständnis der Göttlichen Komödie unerlässlich. Denn mehr als irgend eine andere grössere Dichtung erhebt diese den Anspruch erlebt zu sein, eigene äussere und innere Erfahrungen wiederzuspiegeln. Bei der Einführung in das Werk selbst habe ich mich nicht auf eine allgemeine Inhaltsangabe beschränkt, sondern, soweit als thunlich, den Dichter selbst sprechen lassen. Masgebend war bei der Auswahl der Stellen vor allem der poetische Wert, demnächst das geschichtliche Interesse. Von den zahlreichen Übersetzungen sind mir die von König Johann von Sachsen, Streckfuss, Notter und Braun bekannt; doch kann ich nicht behaupten, dass ich an einer derselben besondere Freude gehabt hätte. Am meisten scheint mir A. W. Schlegel in den wenigen von ihm übersetzten Bruchstücken den rechten Ton getroffen zu haben, nur beschränkt sich dieser in den Terzinen auf den gekreuzten Reim des ersten und dritten Verses und giebt die Reimverbindung mit den folgenden Strophen auf. Dadurch aber wird die fest geschlossene Kette der Danteschen Gesänge gesprengt. Es ist allerdings weder eine leichte noch eine dankbare Aufgabe, deutsche Terzinen zu bilden. Die Wörter, welche drei Reime zulassen, sind in unserer Sprache verhältnismässig selten. Und unser Ohr ist nicht fein genug, als dass das erste Reimwort durch das zweite deutlich bis zum dritten herüberschallte. Dennoch möchte ich nicht mit Schopenhauer behaupten, dass der Reim seiner Natur nach bloß binär sei. Der ausserordentlich schöne Wohlklang vollendeter Stanzas, z. B. in der Zueignung zum Faust, beweist schon das Gegenteil. Aber eine wohlklingende, verständliche und treue Übersetzung des ganzen grossen Gedichts in deutschen Terzinen würde selbst für das Sprach- und Reimtalent eines Wieland und A. W. Schlegel eine fast unlösbare Aufgabe gewesen sein. Dagegen ist es der Vorzug eines solchen Versuchs, in Prosa zusammenfassen zu können, was sich der poetischen Form nicht fügen will, und in Anordnung und Auswahl lediglich dem eigenen Geschmack folgen zu dürfen.

Wo sich das Thal des Arno zu einem breiten Kessel erweitert, etwa 10 Meilen vor der Mündung, liegt in einer ebenso fruchtbaren als wohlbebauten Ebene die Stadt Florenz, die Perle von Toskana, eingefasst in Weinberge, Getreidefelder, Cypressen- und Orangengärten. Hier, in der Vaterstadt des Petrarca, Michel-Angelo, Macchiavelli, Galilei, wurde im Mai 1265 Dante, genauer Durante Alighieri, geboren. Die Familie gehörte zu den angesehenen in Florenz und der Knabe erhielt, obwohl er früh seinen Vater verlor, eine vielseitige und gründliche Bildung. Florenz gelangte eben damals trotz heftiger politischer Parteikämpfe durch Reichtum, Talent, Kunstliebe und Ruhmsucht der Bewohner zu grosser Blüte. Die Stadt füllte sich mit unvergänglichen Werken der Baukunst und Bildhauerei; in der Malerei eröffnete Cimabue neue Bahnen, auf welchen bald Giotto der erste Meister seiner Zeit wurde, hinreissend durch die Tiefe des Gefühls und die Wahrheit der Charakteristik. Casella machte die Musik zur Sprache des Herzens und Brunetto Latini führte die Jugend in das klassische Altertum ein. Der letztere war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und sein Hauptwerk, der Thesaurus, bildete eine Encyclopädie des gesamten Wissens seiner Zeit. Er war zugleich als Dichter und Staatsmann ausgezeichnet und bekleidete in Florenz mehrfach die angesehensten Ämter. Früh erkannte er Dantes hervorragende Begabung und nahm sich aufs liebevollste des verwaisten Knaben an. Dante hat denn auch diesem seinem Hauptlehrer in der Göttlichen Komödie ein eigentümliches Denkmal gesetzt.

Er begegnet ihm nämlich in der Hölle, und zwar im Kreise der Sünder, die auf Erden unnatürlicher Lust gefröhnt haben und dafür in der ewigen Verdammnis auf glühendem Sand unter einem die Haut versehrenden Feuerregen wandeln müssen.

Wie Zunder glimmt der Sand, von oben rinnt
Herab in leisem Fall ein Feuerregen,
Wie in den Alpen Schneefall ohne Wind.

Wie rasch die nackten Leiber sich bewegen!
Ununterbrochen geht das Spiel der Hände,
Wenn sich die dichten Flocken niederlegen.

Dante sieht von einem Damm, auf welchem er, vor Rauch und Feuerregen geschützt, mit seinem Führer wandelt, auf die Unglücklichen da unten.

Am Fus des Dammes lief ein Schwarm von Seelen,
Die blickten auf, wie wenn beim schwachen Licht
Des Neumonds unserm Aug' die Strahlen fehlen;

Wie wenn den Faden in die Nadel sticht
In trüber Dämmerung ein alter Schneider,
Dem's für das feine Ohr an Licht gebracht.

Da griff mir plötzlich einer an die Kleider
Und rief erstaunt: „Welch Wunder! Du, und hier?
Woher des Wegs?“ — War auch sein Antlitz leider

Von Glut geröstet, dennoch zeigt' es mir
Sogleich des Lehrers wohlbekannte Züge.
Ich senkt' das Haupt: „Ach, Herr Brunetto, Ihr?“

Schnell verständigen sich nun die beiden über das wunderbare Zusammentreffen. Dann mahnt der alte kluge Lehrer den Dichter, sich durch Hass und Verachtung der Partei-
feinde auf der eingeschlagenen Lebensbahn nicht irre machen zu lassen. Dante aber ver-
sichert, darin könne ihm Brunetto völlig trauen:

Wofern mich mein Gewissen nicht verklagt,
Macht mir das Schicksal, wie's auch kommt, kein Grauen.

Er werde die Mahnungen des Lehrers immer treu bewahren.

Ihr lebt im Herzen mir und nimmer nicht
Wird meinem Geiste Euer Bild entschweben,
Das liebe, treue Vaterangesicht.

Ihr lehret mich nach ew'gem Ruhm zu streben,
Und wie Ihr mir für immer teuer seid,
Soll kund, so lang ich bin, die Zunge geben,

Ihr wies't den Weg mir zur Unsterblichkeit.
Drauf sprach er: „Folge du nur deinem Sterne,
Der dir ein hohes Schicksal prophezeit;

Ruhm, selbst bei Feinden, winkt dir in der Ferne.
Hätt' ich zu früh das Leben nicht verloren,
Ach, lieber Sohn, ich führte dich, wie gerne,

Zum Werk, wozu die Sterne dich erkoren.
Gern sagt ich mehr, doch darf's nicht länger sein;
Nur eins noch, nimm es wohl in Herz und Ohren,

Eh' Qualm und Glut aufs neu' mich hüllen ein:
Hältst du im Reich des Lichts mich noch in Ehren,
Lass den Thesaurus dir empfohlen sein,

Ich leb' in ihm und mag nicht mehr begehren.“

Die Stelle, die den 15. Gesang der Hölle mit mancherlei Auslassungen und in etwas veränderter Anordnung wiedergibt, ist für den Dichter ungemein charakteristisch. Wir finden eine Anschaulichkeit der Schilderung, die vor niederen Bildern keineswegs zurückschreckt, wenn nur die Klarheit und Schärfe dadurch gewinnt. Wir finden die rührendste Pietät im Verhältnis des grossen Schülers zu seinem Lehrer, die aber mit der unbestechlichsten Wahrheitsliebe Hand in Hand geht. Mochten Dantes Zeitgenossen über das Wiedererwachen antiker Laster, das mit der Neubelebung der antiken Kultur in erschreckender Weise zusammenfiel, noch so nachsichtig denken, Dante versetzt den sonst so verehrten Meister samt manchen noch höher stehenden Genossen in die Hölle, wo sie die ihrer Sünde entsprechende Strafe erleiden. Und welche tiefe Menschenkenntnis offenbart sich darin, dass Brunetto sich in seinen Höllenqualen immer wieder an seiner wissenschaftlichen Hauptleistung, dem Thesaurus, aufrichtet und von seinem Schüler nur die Anerkennung und Verbreitung dieses Werkes begehrt! Jetzt ist allerdings der Thesaurus längst vergessen, aber was Brunetto für die Bildung Dantes gethan, lässt ihn am Ruhm desselben ewigen, wenn auch nicht ungetrübten Anteil nehmen.

Früher noch als der wissenschaftliche Sinn und Ehrgeiz erwachte in Dante die Liebe und mit ihr die Neigung zur Dichtkunst. Für diese hat Beatrice Portinari dieselbe Bedeutung, wie Brunetto für die klassische Bildung. Freilich ist schwer zu sagen, was in der Erzählung seiner Jugendliebe, die Dante im „Neuen Leben“ (vita nuova) giebt, schlichte Thatsache, und was allegorischer Schmuck ist. Jedenfalls aber ist für das Verständnis der göttlichen Komödie

ein Blick in das weit früher geschriebene „Neue Leben“ unentbehrlich. Nach Schlegels schönen Worten erzählt Dante darin den Traum seiner ersten Liebe „mit der Einfalt und Aufrichtigkeit des Kindes, mit dem warmen thörichtem Herzen des Jünglings, ach! und mit dem tiefen Gefühl des Mannes für das Engbegrenzte, Arme, Bestandlose des Menschenlebens, so verloren durch alle Himmel schwärmend und so anspruchslos und gut und unschuldig daheim auf Erden, dass man es ohne wunderbar ergreifende Rührung und wieder ohne Lächeln nicht lesen kann“. Ich muss gestehen, dass mir die etwas schwülstige Sprache des „Neuen Lebens“ nicht den gleichen Eindruck macht, wenn auch manches auf Kosten des Zeitgeschmacks zu setzen ist, von dessen Einfluss Dante sich damals noch nicht befreit hatte.

„Neunmal“, erzählt er, „hatte seit meiner Geburt die Sonne ihren Kreislauf vollendet, als meinen Augen zuerst die glorreiche Herrin meines Herzens erschien, in demütigen und sittsamen Purpur gekleidet, wie es ihrem zarten Alter geziemte. Fürwahr, in diesem Augenblick begann der Geist des Lebens, der in der geheimsten Kammer des Herzens wohnt, so heftig in mir zu zittern, dass bis in die kleinsten Pulse das Erschrecken zu fühlen war, und bebend sprach er diese Worte: Siehe da, ein Gott stärker als ich, der da kommt über mich zu herrschen! Von Stund an ward der Gott der Liebe der Herr meiner Seele und so schnell ward ihm diese verlobt, dass ich fortan alles thun musste, was ihm genehm war.“ Das achtjährige Mädchen, welches den neunjährigen Knaben in solche Aufregung versetzte, war die Tochter eines angesehenen Bürgers, des Folco Portinari. Selten nur sahen sich die Kinder und nie wechselten sie ein Wort, bis genau am neunten Jahrestag nach der ersten Begegnung um die neunte Stunde der Jüngling von der Jungfrau den ersten Grus empfing: „Schneeweiss gekleidet und von zwei edlen Frauen begleitet, ging sie an der Stelle vorbei, wo ich voller Furcht stand, und nach ihrer unaussprechlichen Güte, die jetzt in den ewigen Reichen belohnt wird, grüsste sie mich so minniglich, dass ich das höchste Ziel der Seligkeit zu erblicken glaubte. Und da es das erste Mal war, dass ihre Worte mein Ohr trafen, fühlte ich solch süssen Zauber, dass ich wie berauscht in eine einsame Kammer flüchtete und an die Geliebte dachte.“ Hier nun sieht er in einem Traume Beatrice in den Armen des Liebesgottes zum Himmel entschweben. Wieder aufgewacht, verfasst er ein Sonett, in welchem er alle Dichter seiner Vaterstadt auffordert, ihm den Traum zu deuten. Es ist ebenso wie einige der Sonette, die er als Antwort erhielt, noch vorhanden. Die Holde zu sehen, in ihrem Anblick sich und die Welt zu vergessen, ihren Grus zu vernehmen, oder wenn sie ihn versagt, unsäglichen Schmerz zu empfinden, sich in der Einsamkeit ihr Bild vor Augen zu malen, ihren frühen Tod vorauszuträumen und allen seinen Empfindungen in Poesie und Prosa Ausdruck zu geben, darauf beschränkt sich Dantes Liebesroman, das ist der Inhalt des „Neuen Lebens“. Es knüpfte ohne Zweifel an ein wirkliches Erlebnis an, wie denn manche der Sonette die Sprache der aufrichtigsten Empfindung reden; aber bald wird die Jugendgeliebte, die früh geschiedene, dem Dichter zum Sinnbild der Liebe überhaupt. Durch sie hat er zum erstenmal erfahren, was hingebende, das eigene Ich überwindende, das Herz Gott und der Welt aufschliessende irdische Liebe sei. „Wenn sie mir irgendwo nahte, hatte ich durch die blosser Hoffnung auf ihren Grus keinen Feind mehr; vielmehr durchdrang mich eine Liebesglut, die mich geneigt machte, jede Beleidigung zu verzeihen. Hätte jemand in solchem Momente irgend etwas von mir verlangt, ich hätte ihn demütig angeblickt und nichts geantwortet als: Liebe nur kann ich dir geben, die kannst du am Beben meiner Augen kennen lernen. Empfing ich endlich ihren Grus, so war mir die Leidenschaft kein Hindernis, das mir die höchste Seligkeit getrübt hätte; vielmehr fühlte ich in dem Übermas der Himmelswonnen meinen Leib nur noch wie ein schweres seelenloses Ding, das ganz und gar unter ihrer Herrschaft stand.“ Wenn nun schon die irdische Beatrice einen so beseligenden Einfluss übte, was konnte den Dichter

hindern, die ihm so früh entrissene zu einem Sinnbild der himmlischen Liebe zu verklären? Der Schmerz über ihren Tod kostete ihm fast das Leben; aber bald wurde ihm klar, dass die Gottheit ihn durch diesen von der irdischen zur himmlischen Liebe hinaufführen wollte! Kurze Zeit nach ihrem Tode hatte er eine wunderbare Vision, die ihn zu dem Entschluss brachte, nicht eher wieder von der Segensvollen zu reden, bis er's würdiger thun könnte. „Und dahin zu gelangen, ist nun mein ganzes Streben, wie sie es auch wahrhaftig weiss. Wenn es daher der Wille dessen ist, durch den alles lebt, dass mein Leben noch einige Jahre dauere, so hoffe ich von ihr zu singen, was noch nie von keiner gesungen worden. Und dann möge es ihm, dem Vater der Liebe, gefallen, dass meine Seele hingehe, zu schauen die Herrlichkeit ihrer Gebieterin, der seligen Beatrice, welche nun in das Antlitz dessen blickt, dem Ehre und Ruhm gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Diese Schlussworte des Neuen Lebens weisen ohne Zweifel auf das Werk hin, in dessen Vollendung Dante fortan seine Lebensaufgabe erblickte. Auch die Göttliche Komödie sollte ursprünglich im Bilde der Geliebten den beseligenden Einfluss der Liebe feiern, die den Menschen aus der Tiefe des Eigennutzes, des Irrtums und der Sünde emporzieht. Aber zwischen dem ersten Entwurf und der Ausführung liegt die politische Laufbahn des Dichters, die ihn zwar äusserlich schwer geschädigt, — brachte sie ihm doch zwanzig Jahre heimatlosen Umirrens und zuletzt ein Grab in der Fremde! — seinem Gesang aber erst die rechte Weihe gegeben hat. Denn eben in diesen schweren Jahren der Verbannung lernte der Dichter sein Vaterland erst recht lieben, eben damals aber wurde ihm auch der unschätzbare Wert geordneter politischer und kirchlicher Verhältnisse für die höhere Bestimmung des Menschen erst deutlich.

Dante gehörte von Hause aus, wie fast alle angesehenen Florentiner jener Zeit, der Partei der Welfen an. Als Jüngling nahm er an den glorreichen Feldzügen seiner Vaterstadt gegen die verhassten Ghibellinen in Arezzo und Pisa teil. Kaum in das männliche Alter getreten, wurde der durch Geburt, Dichterruhm, Mut und staatsmännische Begabung gleich ausgezeichnete zum Prior ernannt, das heisst zu einem der sechs Präsidenten, die, immer auf die Dauer von zwei Monaten, die Republick regierten. Am neunten Tage seines Amtes kam es in Florenz zwischen der Partei des früheren Adels, den Schwarzen, und der des aufstrebenden Volkes, den Weissen, zu einem Strassenkampfe, infolge dessen die Prioren die unruhigsten Köpfe auf beiden Seiten aus der Stadt wiesen. Die Schwarzen, welchen ihr Parteiinteresse höher stand als die Freiheit der Republik, wandten sich nun an Papst Bonifaz VIII. mit dem Gesuch, er möge durch Karl von Valois, den Bruder Philipps des Schönen von Frankreich, die Ruhe in Florenz herstellen lassen, das heisst, ihnen mit dessen Hülfe zum Siege über die Weissen verhelfen. Als bald aber schickten die Häupter der Stadt auch ihrerseits Gesandte nach Rom, um den Papst eines Besseren zu belehren und die Einmischung eines französischen Prinzen in die florentinischen Angelegenheiten zu hintertreiben. Bei der Gesandtschaft befand sich auch Dante. Der Papst zog die Unterhandlungen absichtlich so lange hin, bis Karl von Valois, von ihm mit Geld und Truppen unterstützt, in Florenz eingezogen war und den Schwarzen zur Herrschaft verholfen hatte. Sechs Tage wüteten diese mit Feuer und Schwert gegen die Weissen. Auch Dantes Haus wurde zerstört, er selbst zu schwerer Geldbusse verurteilt und da er die Summe nicht gleich aufbringen konnte, seines Vermögens verlustig erklärt und für immer aus Florenz verbannt. Im Betretungsfalle sollte er lebendig verbrannt werden.

Damals aber stand, wie in den Tagen des klassischen Altertums, die Verbannung fast dem Tode gleich. Der Verbannte fühlte sich, von dem mütterlichen Grund losgerissen, dem entwurzelten Stamme gleich; durch das Ketzergefühl des Verlassen-, des Ausgestossenseins



erniedrigt und erbittert. Fand er auch nicht lauter ungastliche Barbaren in der Fremde, so musste doch der Verarme selbst bei Parteigenossen die Gastfreundschaft mit der Hingabe eines grossen Teils der persönlichen Freiheit erkaufen. O wie bald wusste Dante aus eigener Erfahrung, wie salzig das Brod an fremden Tischen schmecke und welch' ein harter Gang es sei, fremde Treppen auf- und niederzusteigen! „Seit es“, schreibt er einmal, „seit es den Bürgern der schönsten und berühmtesten Tochter Roms, der Stadt Florenz, gefallen hat, mich aus ihrem süssen Schos zu verstossen, in welchem ich doch geboren und aufgewachsen bin bis zum Gipfel meines Lebens und in welchem meine müde Seele von Herzen verlangt im Frieden auszuruhen und meine Tage zu beschliessen, seitdem habe ich fast alle Gegenden, zu welchen diese Sprache sich erstreckt, gleichsam bettelnd durchwandert und habe gegen meinen Willen die Wunde des Schicksals zeigen müssen, die man so oft mit Unrecht dem Geschlagenen zurechnet. In Wahrheit, ich bin ein Schiff gewesen ohne Segel und Steuer, verschlagen zu verschiedenen Ufern durch den trockenen Wind, welchen die schmerzliche Armut aushaucht.“

Auf diesem Leidenswege wurde Dante zum Ghibellinen. Sein eigenes bitteres Geschick belehrte ihn, dass es den Welfen nicht um das Vaterland, sondern um die Aussaugung desselben zu eigennützigem Zwecken zu thun sei. Hatten sie sich doch nicht gescheut, den französischen Fremdling herbeizurufen, um sich mit ihm Land und Eigentum ihrer Mitbürger zu teilen! Sich gegen diese äusseren und inneren Feinde zu sichern, bedarf Italien eines obersten Hauptes und Beschützers. Soll das arme Land nicht an inneren Kämpfen verbluten, will es nicht länger eine Sklavin der Blutsauger, eine Herberge der Diebe sein, so müssen die Einzelstaaten sich unter einem mächtigen Herrscher zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind zusammenschliessen. Ein solcher Herrscher aber kann nach dem ganzen Verlauf der Geschichte, nach der von Gott gewollten Ordnung nur der römische Kaiser sein. Von dieser Überzeugung ganz erfüllt, begrüsst Dante mit begeistertem Zuruf Kaiser Heinrich VII., als ihn die deutschen Wahlfürsten auf den höchsten Thron der Christenheit hoben. „Jetzt freue dich, Italia“, jubelte er bei dessen Römerzug im Jahre 1310, „dein Bräutigam, die Freude der Welt, kommt zu deiner Hochzeit. Erhebet euren Mut, ihr Unterdrückten, denn das Heil ist nahe; nah ist, der dich befreien wird aus dem Kerker der Gottlosen und seinen Weinberg anderen Arbeitern verdingen wird, die darbringen die Frucht der Gerechtigkeit zur Zeit der Ernte.“ Mit anderen toskanischen Ghibellinen eilte Dante dem Kaiser entgegen, liess sich ihm vorstellen und forderte ihn auf, zuerst in Florenz den eigentlichen Herd des Welfentums zu vernichten. Als sich der Kaiser der Krönung wegen vier Monate lang in Mailand aufhielt, rief er ihm zu: „Warum stehst du still, unsere Sonne? Wir staunen über dein Zögern. Du weilst im Thale des Po und versäumst Toskana, wo indessen die feindliche Partei täglich neue Kräfte sammelt und Frechheit auf Frechheit häuft.“ Dante war nicht damit einverstanden, dass der Kaiser erst in Lodi, Cremona u. s. w. seine kleinen Gegner überwinden wollte, eh' er weiter nach Süden zog. „Die verderbliche Hydra wird nicht getötet, wenn du ihr einen Kopf nach dem andern abschlägst. Nicht aus dem Po, noch dem Tiber trinkt das Tier; die Fluten des Arno werden durch seinen Schlund vergiftet. Florenz ist die Viper, welche gegen die Eingeweide ihrer Mutter wütet.“ Dante mahnte vergebens. Heinrich VII. liess den Florentinern Zeit zu umfassenden Rüstungen, indem er von Mailand nach Rom zog und dort seine Krönung betrieb. Er täuschte sich aber, wenn er meinte, die Welfen in Florenz würden sich dem römischen Kaiser freiwillig beugen. Als er das endlich einsah und nun grössere Streitkräfte zum Zuge gegen Toskana sammelte, ereilte ihn der Tod. Dante sah sich in seiner Hoffnung getäuscht, wie ein glänzendes Meteor verschwand die edle Gestalt des Luxemburgers den Ghibellinen Italiens.

Aber der Dichter gab darum die Hoffnung nicht auf. War vom deutschen Kaiser für die nächste Zeit nichts zu erwarten, weil die unselige Spaltung der Wahlfürsten in Deutschland selbst einen neuen Bruderkrieg entzündete, so musste sich die kaiserliche Partei in Italien um so enger zusammenschliessen. Heinrichs Testamentsvollstrecker, Can grande della Scala in Verona, sollte fortan ihr Haupt und Lenker sein.

Und das wenigstens hoffte Dante mit der ganzen Christenheit zu erreichen, dass nicht der Papst gänzlich in französische Knechtschaft käme. Als durch die Ränke Philipps des Schönen der päpstliche Stuhl von Rom nach Avignon verlegt war, mahnte Dante die Bischöfe als Hauptleute der Kirche, der Braut Christi, männlich zu streiten für den Sitz der Braut, welcher Rom sei; die Verlegung nach Frankreich sei ein Schandmal und Brandmal für den apostolischen Stuhl und eine Versündigung gegen den, welchem Himmel und Erde gehören. So scharf tadelt Dante die Päpste, die sich aus Herrschsucht in die weltliche Regierung eingemischt und die Empörung gegen den Kaiser unterstützt haben, so fest steht es ihm doch, dass nur von Rom aus die Kirche wie die Welt regiert werden könne. Rom ist ihm der geheiligte Ort für die beiden Führer der Welt, für die Sonnen, welche den Weg zur irdischen und himmlischen Glückseligkeit erleuchten. Hat doch der Sohn Gottes selbst die Rechtmässigkeit der römischen Monarchie anerkannt, in dem er zur Zeit des Augustus geboren wurde, haben doch Petrus und Paulus Rom durch ihr Blut zum apostolischen Sitz geweiht!

Die mittelalterliche Weltordnung, nicht wie sie in Wirklichkeit war, sondern wie sie ihrer Idee nach sein sollte: ein die Erde umfassendes Gottesreich unter einem kirchlichen und weltlichen Regenten, die in inniger Gemeinschaft den ewigen Frieden herbeiführen, ist für Dante zum lebendigsten Glaubensartikel geworden. Dabei aber sind ihm Kaisertum und Papsttum wesentlich nationale, an Italien geknüpfte Einrichtungen, und wenn er als praktischer Politiker spricht, weilt sein Blick immer nur auf dem engeren Vaterlande. Dass die römischen Kaiser zur Zeit Deutsche sind, fällt für ihn gar nicht ins Gewicht; er sieht in ihnen lediglich die Nachfolger des Cäsar und Augustus, die Vertreter der politischen Einheit seines zerrütteten Vaterlandes. Und das Papsttum könnte nach Dante seine Mission nimmermehr erfüllen, wenn es nicht in der Hauptstadt Italiens seinen Stuhl aufgerichtet hätte. Dem römischen Volke hat Gott wegen seiner Weisheit und übermenschlichen Tugend den Beruf zur Weltherrschaft gegeben. Alles Unheil in der Welt rührt daher, dass dem römischen Kaisertum der Gehorsam versagt wird, dass die Städte die Fremden herbeirufen, um sich selbständig zu machen, dass die Kirche sich nicht in den ihr von Gott gesetzten Grenzen auf ihr geistliches Hirtenamt beschränkt.

Daher war's für Dante der brennendste Schmerz, dass seine Vaterstadt, an welcher er „mit fast träumerischem Verlangen“ hing, sich ihren eigenen Weg zu einer glänzenden Zukunft bahnte und der Mittelpunkt aller partikularistischen Bestrebungen wurde. Einmal bot sich dem Dichter die Gelegenheit zur Rückkehr. Spaltungen, die bald nach Heinrichs VII. Tod unter den Schwarzen ausgebrochen waren, gaben dem Statthalter in Florenz Anlass, Dante und die übrigen Verbannten unter der Bedingung zurückzurufen, dass sie eine Summe Geldes erlegten und sich am Altar der Johannes-Kirche begnadigen liessen. Viele von Dantes Schicksalsgenossen gingen darauf ein, er aber schrieb zurück: „Das also sollen die Bedingungen der Rückberufung des Dante Alighieri sein, das der Lohn meiner Unschuld und die Vergeltung für ein in Arbeit und Schweiss zugebrachtes Leben! Fern sei von dem Manne, der mit der Philosophie vertraut ist, eine so verworfene Gesinnung, sich in Fesseln als Missethäter zur Busse führen zu lassen! Fern sei es von einem Prediger der Gerechtigkeit, denen Geld zu zahlen, die ihn Unrecht erleiden liessen. Das ist nicht der Weg zur Rückkehr in die Vaterstadt; wenn sich kein ehrenvollerer findet, werde ich niemals in Florenz einziehen. Und

wie? Schau ich denn nicht überall das Licht der Sonne? Kann ich nicht überall unter dem Himmel der Wahrheit nachsinnen, ohne dass ich mich, meines Ruhmes entkleidet und mit Schande bedeckt, dem florentinischen Volke ausliefere?“

Dante tröstete sich über den Verlust der Vaterstadt mit der stolzen Hoffnung, dass er einst noch wie ein Triumphator in Florenz einziehen, dass ihm in eben jener Johannis-Kirche, wo er Busse thun sollte, die Dichterkrone aufs graue Haupt gesetzt werden würde.

Er durfte es glauben, denn um diese Zeit näherte sich sein klassisches Meisterwerk, die Göttliche Komödie, der Vollendung. Früh hatte er den Plan zu diesem Gedichte gefasst, im Exil war es der beste Freund und treueste Begleiter des heimatlosen Sängers, er vollendete es kurz vor seinem Tode. Wenn die Dichtung ursprünglich eine religiöse Allegorie sein sollte, so konnte es nicht ausbleiben, dass sie in den Jahren der Verbannung auch das Gefäß wurde, in welchem Dante seine politischen Ideale niederlegte. War er doch selbst ein hervorragender Staatsmann geworden, dessen offene Sendschreiben an den Kaiser, an die Kardinäle, die Florentiner, die Parteigenossen mit ihrer alttestamentlichen Prophetensprache überall die Herzen bewegten. Wie hätte er nicht in dem Werke, das die Summe seiner Lebenserfahrungen umschloss, auch seiner politischen Überzeugung Ausdruck geben sollen! Nicht als ob die Göttliche Komödie als politisches Tendenzgedicht anzusehen wäre! Der Grundcharakter derselben ist durchaus ein religiöser; aber der Dichter hat auch erfahren, unter welchen irdischen Bedingungen das religiöse Leben sich am reinsten und tiefsten entwickeln kann, welche weltlichen Mächte ihm am schroffsten entgegenstehen.

Niemand hat dieses Verhältnis richtiger erfasst und treffender zum Ausdruck gebracht als Schlosser in seinen Dante-Studien. Dante, sagt Schlosser in einer Sprache, die ganz an die Manifeste des Dichters selbst erinnert, Dante lernte im widrigen Schicksal Gott suchen und ihn im eigenen Busen finden. Die schönste Flamme reiner Liebe hatte seine Seele gereinigt und von ihr erleuchtet, drang er zu der heiligen Quelle, aus welcher die göttliche Gnade mit dem Wonnetrank unaussprechlicher Freuden jede einsame, in der sengenden Hitze eines gemeinen und niedrigen Lebens nach Labung lechzende Seele erquickt, die um das Edle und Hohe kräftig gekämpft, nach Wahrheit redlich gerungen, und im Verkehre der Welt nur Schein und Lüge, nur Trug und Falschheit gefunden. Jetzt öffnete sich ihm das Geheimnis christlicher Lehre. Der Schleier, den der Pfaffen Trug und der Mönche Arglist gewoben, zerriss. Er sah Christi göttliche Weisheit in jenem Lichte, vor dem einst der Staatsbetrug griechischer und römischer Götter wie das Gaukelspiel symbolisirender Pfaffen des Orients erblasste. Er allein mitten im mönchischen Dunkel erkannte, was es heisst, dass der Geist Gottes durch Christum über die Völker gegossen ward. Die Kirche hatte damals dem Bunde mit ihrem armen Meister im Himmel entsagt, um einen andern mit dem reichen Fürsten der Finsternis zu schliessen. Das Haupt wie die Glieder trachteten nach einer irdischen Herrlichkeit, die dem Teufel übergeben ist und die er giebt, wem er will, durch die er aber den Herrn der himmlischen Herrlichkeit vergebens zu locken suchte. Das erkannte Dante: er entlarvte den Sünder, der von Rom aus herrschte, und seine Genossen. Doch nicht genug, auch die Wissenschaft wollten die entarteten Diener des Evangeliums entweihen, wie sie die Liebe, welche die Seele und das Wesen des Christentums ist, erstickt hatten. Es ward ein Schulwesen, ein Gewebe von Spitzfindigkeiten, eine Gedächtnissache, ein Grübeln aus der verständlichen einfältigen Weisheit der Apostel; Seele und Empfindung ging verloren, die leere Form blieb zurück. Nun ward bald überall das Bild zur Sache. Man trödelte mit dem Heiligen, man entband von Freveln ohne Busse zu fordern; man quälte und verfolgte dagegen jede reine und edle Seele, die nicht heucheln und nicht lügen konnte. Da ward dem Dante ein göttlich Gesicht, da gebot der Herr ihm, über den päpstlichen und mönchischen

Ceremoniendienst Wehe zu rufen, wie er einst dem Jesajas geboten hatte, der Juden Priester, Opfer und Schriftgelehrte zu schelten. Auch Dante ward gewürdigt den Herrn zu schauen, sitzend auf einem hohen und erhabenen Stuhl, aber der Saum dessen, den er sah, füllte nicht einen Tempel allein, er füllte Erde, Himmel und Hölle. Auch ihm kam der Seraphim einer und hielt eine glühende Kohle von Gottes Altar in der Hand, auch ihm rührte er damit den Mund und sprach: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, dass deine Missethat von dir genommen und deine Sünde vergeben sei!“ So gereinigt und von Gott geweiht, ward er Sänger der Liebe, sowohl der irdischen und sinnlichen, durch welche alles lebt, was lebt, als der himmlischen und ewigen, welche das, was ist, zum Sein rief und einst aus zeitlichem Tode ewiges Leben hervorrufft.

In diesem prophetischen Schauen und Zeugen, wie es der geistesverwandte Schlosser so herzlich schildert, liegt die Anziehungskraft, welche die göttliche Komödie von jeher auf mystisch angelegte religiöse Charaktere geübt hat. Hinsichtlich ihrer poetischen Wertschätzung aber ist die künstlerische Gestaltung des Stoffes, sowohl in der Anordnung als auch in der Sprache, nicht minder hervorzuheben. Der Aufbau des Gedichts, dessen drei Teile sich im allgemeinen wie in den einzelnen Szenen genau entsprechen, wird uns deutlich werden, wenn wir den Dichter selbst auf seiner Wanderung begleiten. Das scheinbar willkürliche Spiel der Phantasie ordnet sich, wie in den Riesendomen jener Zeit, dem berechnendsten mathematischen Scharfsinn unter. Das Ganze steht „wie in breiter Masse festgegründet auf der Erde aber in allen Teilen aufwärtsstrebend, mit tausend Armen nach dem Ewigen verlangend, in tausend schmachtenden Kreuzesblumen ausklingend in den Himmel“.*) — Dabei bleibt Dante noch ein besonderes Verdienst, das ihm auch seine bittersten Feinde nicht verkümmern können, er wurde durch die göttliche Komödie der Schöpfer der italienischen Volkssprache. Es gab vor ihm, wie in Deutschland vor Luthers Bibelübersetzung, zahlreiche Dialekte, von welchen keiner die Herrschaft beanspruchen konnte. Die Gelehrten aber schrieben Latein ebenso wie die hochstrebenden Dichter. Man nannte es Perlen vor die Säue werfen und die kastalischen Schwestern in Bettlergewand hüllen, wenn ein grosser Dichter in der Sprache des Marktes schrieb. Das Lateinische erschien als fest und unvergänglich, der Volksdialekt als schwankend und vergänglich, jenes als Sprache der Kunst, dieser als Sprache des gemeinen Verkehrs. Dante war der erste, der voll und ganz die herzbewegende Macht der Sprache erkannte, die uns mit den Eltern, den Mitbürgern und dem Volke verbindet. Wohl hatte man bereits am sicilischen Hofe Friedrichs II. begonnen, das Schöne aus den verschiedenen Volksdialekten Italiens zu vereinigen und damit eine Sprache zu gewinnen, die der provençalischen würdig zur Seite treten konnte. Aber noch war dieselbe keine fertige, noch wies sie in der Litteratur nichts auf als leichten Minnegesang und tändelnde Volksweisen. Erst durch Dante erhielt sie eine feste Form, erst durch die Göttliche Komödie wurde sie das Mittel zum Ausdruck der kräftigsten Leidenschaft wie der zartesten Empfindung. Der süsse Ruhm, sie zu Ehren gebracht zu haben, hat dem Dichter nach seinen eigenen Worten besonders die Bitterkeit der Verbannung gemildert.

Wohl ihm, dass er auf seiner langen traurigen Wanderschaft immer wieder zu seiner schönen Lebensaufgabe zurückkehren konnte! Denn ausser dem Glück künstlerischen Empfangens und Gestaltens bot ihm das Leben wenig Erfreuliches. Von seiner Gattin Gemma Donati und seinen Kindern war er durch die Verbannung getrennt. Die Hoffnung auf ehrenvolle Rückkehr in die geliebte Vaterstadt ging nicht in Erfüllung. Die Sorge um sein und seiner Familie Auskommen hat ihn bis zum Tode nicht verlassen. Es gab allerdings auch

*) W. Lang.

Städte und Häuser, wo er freundlich aufgenommen wurde, wie bei den della Scala in Verona, den Polenta in Ravenna. Diesen gab er den schönsten Beweis der Dankbarkeit, indem er der Wohlthäter in seinem unsterblichen Gedicht gedachte. „Denn es ist vorteilhaft, den Genius Bewirten: giebst du ihm ein Gastgeschenk, So lässt er dir ein schöneres zurück.“ Aber er war und blieb ein armer Mann, welchen neben dem Kummer um sein eigenes Leid nicht minder schwer die trostlose Lage seines Vaterlandes niederdrückte. Zuletzt sollte er, so schien es, einen friedlichen Lebensabend in dem Hause des Fürsten Guido Novello in Ravenna finden. Da er sich aber gern zu diplomatischen Diensten anbot und sich auch von Jugend auf als geschickten Unterhändler gezeigt hatte, sandte ihn der Fürst mit einem wichtigen Auftrag an den Senat zu Venedig. Bei allem Eifer konnte er indessen den Zweck seiner Sendung nicht erreichen und der Gram darüber verzehrte den Rest seiner Lebenskraft. Er starb 1321 im Alter von 56 Jahren, nicht lange nachdem er die Göttliche Komödie vollendet hatte. Der Fürst selbst hielt ihm die Leichenrede.

In den herben Jahren der Verbannung also reifte als köstliche Frucht die Göttliche Komödie. Komödie nannte sie der Dichter nach dem poetischen Sprachgebrauch seiner Zeit, weil sie aus Nacht zum Licht, aus der Hölle zum Himmel führt. Sollte sie doch von Anfang an ein hohes Lied von der göttlichen Liebe werden, welche den Menschen aus dem Sturm der Begierden und Leidenschaften in den stillen Friedenshafen seliger Betrachtung rettet. Das Beiwort göttlich aber verdankt die Dichtung der Bewunderung der Zeitgenossen, und sechs Jahrhunderte haben ihr diesen Ehrentitel nicht rauben können. Denn in ihr hat Dante nicht nur die Erfahrungen seines eigenen wechsellvollen Lebens, all seine Liebe und all seinen Hass, sondern auch den Ideengehalt seiner ganzen Zeit niedergelegt; es ist die Blüte mittelalterlicher Wissenschaft und Kunst.

Es war ein ungemein glücklicher Griff, dass der Dichter, wahrscheinlich nach dem Vorbild seines Lieblings Virgil im sechsten Buch der Äneide, seine Schilderungen an eine Reise ins Jenseits anknüpfte. Diese Einkleidung bot ihm, dem Vielgewanderten und Vielgeprüften, ein unerschöpfliches Material, die göttliche Weltordnung, die auf Erden oft so dunkel ist, durch einen Einblick in das Schicksal der Abgeschiedenen zu rechtfertigen. So konnte er richten, wie Gott selbst, ohne Unterschied der Person über Priester und Laien, Päpste und Könige; verborgene Liebesthaten verherrlichen und zur Bewunderung alles wahrhaft Grossen und Schönen fortreissen. Überwiegt im ersten Teile der gerechte Zorn des gehetzten Ghibellinen, so gewinnt im zweiten die ruhige Betrachtung das Übergewicht; nie aber ist das selige Entzücken im Anblick der welterlösenden Liebe herrlicher dargestellt worden als im dritten Teil der Göttlichen Komödie. Die wunderbare Anschaulichkeit der Beschreibungen erfüllte die abergläubischen Zeitgenossen mit Angst und Staunen. „Sieh' den da!“ sagte in Verona eine Frau beim Anblick Dantes, „der geht in die Hölle, wenn er will und kommt wieder und bringt Nachricht von denen da unten.“ „Gewiss, du hast recht“, erwiderte eine andere, „drum ist auch seine Farbe so braun und sein Haar so kraus von der Hitze und dem Rauch da unten.“ In der That, mag Dante den Schauplatz seiner Dichtung in die Hölle oder den Himmel verlegen, seine Personen und Schilderungen sind nicht wesenlose Erzeugnisse seiner Phantasie, sondern aus dem Leben gegriffene und dichterisch erfasste Gestalten. Es ist diese unsere Erde, diese unsere menschliche Welt nach ihrer sinnlichen vergänglichem und ihrer geistigen unvergänglichen Seite, die uns in jedem der hundert Gesänge mit ihren Schrecken und Freuden, ihrer Seligkeit und Verzweiflung entgegentritt. Schon ein flüchtiger Gang durch die Dichtung, bei welchem wir nur an den hervorragendsten Punkten verweilen, wird den Beweis dafür erbringen.

In seines Lebens Mitte, in der Blütezeit des Mannesalters, hat der Dichter den rechten Weg verloren und sich nachts in einen grauenvollen Wald verirrt. Umsonst versucht er am Morgen auf einen von den ersten Sonnenstrahlen beleuchteten Hügel zu gelangen; drei wilde Tiere, ein Pardel, ein Löwe und eine Wölfin, versperren ihm die enge Schlucht, die dorthin führt. Schon will er, besonders aus Angst vor der Wölfin, zum finsternen Walde zurück, da erscheint ihm der Schatten Virgils und kündigt ihm an, dass er ihn auf einem anderen Wege aus dem Walde hinausführen werde; auf jenem dort lasse die unersättliche Wölfin keinen lebend durch, bevor sie nicht einer edlen Dogge erliegen werde. Dante aber möge ihm, dem römischen Sänger, durch die Stätte der Verdammten und den Reinigungsort folgen, eine andere würdigere Seele werde ihn dann weiter zu der Stadt Gottes und ihren seligen Bewohnern geleiten. Um Schlimmerem zu entgehen, folgt Dante willig dem Führer.

Nach dem ursprünglichen Plan war der finstere Wald die Welt der Sünde und des Irrtums, in welche sich Dante nach Beatricens Tod verloren; die Tiere waren Symbole der Leidenschaften, die grade in der Blütezeit männlicher Kraft das Auge der Erkenntnis trüben, der Sinnelust, des Ehrgeizes, der Habsucht; Virgil der Vertreter irdischer Weisheit, der Vernunft, die uns die schlimmen Folgen der Leidenschaften erkennen lehrt. Was Dante an sich erlebt, sollte als ein Beispiel für den Gang des menschlichen Lebens überhaupt erscheinen. Zu dieser moralisch-religiösen Allegorie traten nun, als das Gedicht während der Verbannung teilweise umgearbeitet, teilweise weitergeführt wurde, geheimnisvolle politische Anspielungen. Bei dem Walde z. B. konnte man an den düstern Zustand Italiens denken, der gefleckte Pardel wurde zum Symbol des Parteitreibens in Florenz, der Löwe erinnerte an das Wappen des Karl von Valois, die unersättliche Wölfin erschien als das typische Wahrzeichen des römischen Hofes und die Dogge enthielt einen deutlichen Hinweis auf den Hort der kaiserlichen Partei, Can grande della Scala, dem Dante nachmals den dritten Teil der göttlichen Komödie widmete. In Virgil endlich erscheint jetzt nicht nur die menschliche Vernunft und Wissenschaft verkörpert, sondern er gilt zugleich als der Sänger des von Gott gewollten römischen Kaisertums, unter dem Italien einst einig und mächtig war. Man darf nach den Andeutungen des Dichters in der Widmung an Can grande annehmen, dass ihm die sittliche Deutung der Allegorie die wichtigere war; sie schloss ihm aber die politische nicht aus, wie ja auch im Leben die Entwicklung des Einzelnen durch tausend geheimnisvolle Fäden mit dem moralischen und religiösen Zustand der ihn umgebenden Gesellschaft verknüpft ist. Nach diesen orientirenden Andeutungen verfolgen wir nun den weiteren Gang der Handlung.

Unter Virgils Führung wandert Dante den ganzen Tag. Als aber die Nacht einbricht und sie immer noch die ernste Reise fortsetzen, wird Dante von Furcht und Zweifel beschlichen. Er kenne nur zwei, sagt er, welche lebend in die Welt der Abgeschiedenen gelangten, Äneas und Paulus, jener der Gründer der erhabenen Stadt, die St. Peters Stuhl aufnehmen sollte, dieser Gottes auserwähltes Rüstzeug; welch' ein Recht habe er zu solchem Gang? Virgil entkräftet diese Zweifel durch die Mitteilung, dass sich Beatrice selbst aus dem Himmel zu ihm begeben und ihn aufgefordert habe, dem Freunde ein Führer durch die Geisterwelt zu werden, damit er nicht auf der öden Erde den Himmel verliere. Die Blumen lassen, vom kalten Nachtfrost angehaucht, ihr Haupt sinken und schliessen die müden Augen; wenn aber der erste Sonnenstrahl sie versilbert, heben sie sich auf dem Stengel und enthüllen ihr Antlitz:

So ging auch ich gebeugt erst und verdrossen,
Jetzt strömte durch das Herz mir neuer Mut,
Und ich begann zum Führer froh entschlossen:

O wie ist sie, die für mich sorgt, so gut!
Wie freundlich bist auch du, der ohne Klagen
Dem Wort der Wahrheit gleich Genüge thut.

Nun will ich's, treu dem ersten Vorsatz, wagen;
In Sehnsucht schlägt mein Herz der Reise zu,
Mein Wille folgt dem deinen ohne Zagen,

Mein Führer, Meister und Gebieter du!

So schreitet er getrost hinter dem von Beatrice gesandten Führer auf rauhem Pfade zur ewigen Nacht.

Dante verlegt den Aufenthaltsort der Verdammten, die Hölle, in das Innere des Erdballs. Dieser selbst steht nach der Anschauung seiner Zeit fest im Mittelpunkt des Weltgebäudes und was ihn umgiebt, gehört zum Planeten- oder Fixsternhimmel. Der lichte Himmel ist der Wohnsitz seliger Wesen; somit bleibt für die Unseligen nur das Innere der Erde, dem wir ja auch die Toten übergeben. Durch Lucifers Sturz vom Himmel ist unter der sichtbaren Erdrinde ein ungeheurer Raum entstanden, der sich nach unten trichterförmig verengt und seine Spitze im Mittelpunkt der Erde hat. Ein Gewölbe, ein Kugelausschnitt, bedeckt diesen Höllenraum; auf der oberen Seite desselben, und zwar in der Mitte liegt die Stadt Jerusalem mit der Höhe von Golgatha; grade darunter, da wo sich der Höllentrichter brunnenartig verengt, ist Lucifer fest eingekeilt. Am Rande des Trichters laufen neun konzentrische Kreise hin, die durch Dämme und Felsen getrennt sind. Die oberen weiten Ringe sind der grossen Anzahl der leichteren Sünder, die unteren immer enger werdenden den grösseren Verbrechern angewiesen. Einige dieser amphitheatralisch um den Abgrund laufenden Galerien sind nur durch eine geringe Senkung von einander entfernt oder liegen, wie der fünfte und sechste Ring, in gleicher Höhe; zwischen anderen befinden sich schauerliche Abgründe, je nachdem die Sünden der Verdammten einander mehr verwandt oder unterschieden sind. So geht's im Anfang nur sachte abwärts, da die oberen Kreise sämtlich den Unenthaltbaren zukommen, und es so viel nicht verschlägt, ob man nicht Mas gehalten hat im Genuss der irdischen Liebe oder der Nahrungsmittel oder des Eigentums. Dagegen wird der Weg von dort zu den Gewaltthätigen durch einen tiefen Bergsturz unterbrochen, und um gar von hier zu den Betrügnern zu kommen, muss man den furchtbarsten Abgrund im ganzen Höllenraum hinab.

Am Abend des ersten Tages der Wanderung steht Dante mit seinem Begleiter vor dem Höllenthor. Schauerlich erhaben ist die Inschrift:

Ich bin der Weg ins wehevolle Thal,
Ich bin der Weg zur Stätte der Verfluchten,
Ich bin der Weg zum Ort der ew'gen Qual.

Gerechtigkeit zu lehren die Verruchten,
Schuf mich der Herr. Es mögen hier empfinden
Macht, Weisheit, Liebe, die sie niemals suchten.

Vor mir war nichts Erschaffenes zu finden
Als Ew'ges nur, und ewig währ' auch ich.
Lasst, die ihr eingeht, alle Hoffnung schwinden. *)

*) Das Sprichwörtliche: *Lasciate ogni speranza voi ch'entrate!*

Die stets offene Pforte führt zunächst in die Vorhölle, zum Wohnsitz derer, die ohne Lob und ohne Schande gelebt haben. Sie müssen hier zugleich mit den Engeln büßen, welche bei der Empörung Lucifers gegen Gott neutral blieben. In die Hölle können sie nicht aufgenommen werden, weil die kraftvollen Sünder dort noch mit Stolz auf sie herabblicken würden. Eine zahllose Schar, diese Lauen, die in einer Zeit hochgehender Parteiung aus Trägheit und Feigheit zu keiner Fahne haben schwören wollen. Unter ihnen bemerkt Dante — er liebt es, seine Beispiele aus den höchsten Kreisen zu wählen, weil diese besonders lehrreich sind — auch einen Papst, Cölestin V. Derselbe hatte zugunsten des herrschgewaltigen Bonifaz VIII. der päpstlichen Würde entsagt und sich in seiner Einsiedelei vergraben. Jetzt verwünschen diese Schwächlinge ihr Leben und schätzen jedes andere Los höher als das ihrige, denn jetzt müssen sie ruhelos einer Fahne nachlaufen, die nirgend einen Standort findet, verfolgt und gestochen von Bremsen und Wespen, Symbolen jener kleinlichen selbstsüchtigen Wünsche, welche den ganzen Inhalt ihres Lebens ausmachten. „Lass sie“, mahnt Virgil, „lautlos und ruhmlos sind sie hierher gekommen; sprich auch du von ihnen nicht, schau' und geh' vorüber.“

Ungemein bezeichnend ist für Dante diese Verurteilung der Charakterschwäche, die sich so gern als Bürgertugend brüstet. Auch er war nicht blos und wollte nicht blos sein ein Denker und Dichter, wollte nicht, abgestossen von der rauhen Welt, im Reich der Träume leben. Vielmehr galt all sein Dichten wie sein Handeln der Verwirklichung seines Ideals, dem inneren Frieden seiner Mitbürger und dem äusseren seines Vaterlandes. Er ist in dieser Beziehung ein Charakterkopf von durchaus antikem Zuschnitt; er denkt, wie die Athener zur Zeit des Perikles: „Wir allein halten den, der an den Staatsangelegenheiten keinen Anteil nimmt, nicht für einen ruhigen Bürger, sondern für einen unnützen Menschen“.

Der Vorhof wird durch den Acheron vom ersten eigentlichen Höllenkreise getrennt. Die Ufer des fahlen Sumpfes sind von schwarzen Schatten bedeckt, die sich zur Überfahrt drängen. Charon, der mürrische Fährmann mit Flammenrädern um die Augen, weigert sich, einen Lebenden in sein Schiff aufzunehmen. Erst als Dante, durch einen Erdstoss und einen rotzuckenden Blitz betäubt, am Ufer niedergesunken ist, wird er in bewusstlosem Zustand an den Rand des Höllenschlundes versetzt. Durch einen krachenden Donnerschlag aufgeweckt, steigt er dann mit seinem Begleiter in den ersten Ring hinab, wo, mit den Seelen der ungetauften Kinder vereint, die tugendhaften Juden und Heiden ihre ewige Wohnung haben. Musste Dante dieselben auch nach dem Glauben seiner Kirche in die Hölle versetzen, so ist ihr Geschick doch erträglich gestaltet. Es trifft sie imgrunde nur die Qual, dass sie, anstatt des Besitzes der Wahrheit, den immer regen Trieb, das unerfüllte Sehnen nach Wahrheit erhalten haben, ein Schicksal, das Lessing in dem bekannten grossen Wort für das dem Menschen angemessene erklärt. Auch leben die Herrlichsten unter den Heiden nicht im Dunkel der Hölle, sondern auf einem abgesonderten hell erleuchteten Hügel.

Sieh' her,
Sieh' den, der allen vortritt als ihr Meister!
Das ist der Dichterkönig, ist Homer.

Hinter Homer zeigen sich Horaz, Ovid und Lucan und neben diesen hat auch Virgil seine gewöhnliche Stelle. Freudig begrüssen die Dichter den Genossen und nehmen dann auch Dante als sechsten in ihren Geisterbund auf. Sie zeigen ihm auf sammetgrüner leuchtender Höhe die Heroen des Heidentums in den verschiedensten Gebieten, in der Staatsleitung, der Philosophie, der Wissenschaft, Leute „stillen ernsten Blicks und hoher Würd' in Ansehen, Gang und Zügen“. Hektor, Cäsar, Saladin, Sokrates, Plato, der Meister aller Wissenden

Aristoteles, Euklid, Averroes und andere sind hier vereint. Noch schwellt Stolz die Brust des Dichters, er fühlt sich in sich selbst erhoben, dass ihm vergönnt war, diese grossen Geister von Angesicht zu schauen.

Am Eingang des zweiten Kreises steht Minos, der Höllenrichter, dem jede Schuld enthüllt ist. Wenn die verdammten Seelen vor ihm erscheinen, deutet er durch die Zahl der Ringe, die er mit seinem Schweife um den eigenen Leib schlägt, den Kreis der Hölle an, in welchen jene hineingehören. Auf Virgils Meldung, dass sein Begleiter in höherem Auftrag hierher komme, lässt er die Wanderer eintreten. Sie befinden sich unter den Knechten der sinnlichen Lust, den Opfern der irdischen Liebe. Ein unwiderstehlicher Sturm, das Symbol der unbändigen Leidenschaft, peitscht die grosse Schar rastlos von Ort zu Ort; wie die Stare beim ersten Reif in breitem Zuge daherkommen, wie die Kraniche in langer Reihe aus hoher Luft ihr heiseres Klagelied krächzen.

Unter der Menge erweckt besonders ein unzertrennliches Paar Dantes Teilnahme. Es sind nahe Verwandte des Hauses Polenta, in welchem, wie wir hörten, der Dichter am Abend seines Lebens eine Zuflucht fand, Franceska von Rimini und Paolo Malatesta. Franceska sollte ursprünglich Paolos Gemahlin werden und liebte ihn von Herzen, als ihr Vater sich entschloss, sie dem wilden und hässlichen Bruder desselben zu vermählen, um durch die Heirat die lange Fehde zwischen den beiden Familien zu enden. Paolo aber stand ihr auch weiter als treuer Freund zur Seite und teilte ihre Neigung zur Poesie, für welche der ältere Bruder kein Verständnis hatte. Als die beiden nun einst sich in die Historie vom Lancelot versenkten, als sie lasen, wie Lancelot und die Königin Ginevra sich in heimlicher Liebe verzehrten, bis der kühne Ritter Galeotto der Dolmetscher ihrer Gefühle wurde, da verhüllte der Glanz jener grossen Namen die Grösse der Schuld, da traten die geheimen Gedanken des Herzens ans Licht. Aber der erste Kuss war auch der letzte, denn beide fielen von der Hand des hereinstürzenden Gianciotto. Dante nun fühlt sich zu den Schatten der beiden mächtig hingezogen, ohne sie noch zu kennen. Er beschwört sie bei der Liebe, die sie an diesen Ort gebracht, ihm Rede zu stehen.

Wie Turteltauben in der Luft sich wiegen
Und dann, von Liebe sehnsucht ganz entfacht,
Mit weiten Schwingen rasch zum Neste fliegen,

So kamen beide durch die wüste Nacht,
Nicht länger von dem Schwarme fortgezogen,
So gross war meines Liebesrufes Macht.

„Du mildes Wesen, uns so zart gewogen,
Das hier in dunkler Nacht sich uns vereint,
Uns, deren Blut die Erde aufgesogen;

O wär' der Herr des Himmels unser Freund,
Wir würden gern auch deine Not ihm klagen,
Da unser Elend dich zu rühren scheint.

Was willst du wissen, sprich, und was uns sagen?
Wir reden oder hören unverwandt,
So lang uns nicht die Stürme weiter jagen.

Mir liegt die Vaterstadt am Meeresstrand,
Da wo der müde Po den Lauf beschliesset,
Wenn mit dem Flussgefolg' er flieht das Land.

Den hier zog Liebe, die so rasch entspriesset
Dem Herzen, das der Schönheit Zauber zwingt,
Zu mir, den ihr Verlust noch jetzt verdrisset;

Und Liebe, die auf Gegenliebe dringt,
Zog mich zu ihm und schürzte so den Knoten,
Dass, wie du siehst, kein Leid mich von ihm bringt.

Die Liebe hat zugleich uns her entboten;
Des Mörders aber harrt ein schlimmes Grab.
O Glut, die noch fort dauert bei den Toten!“

Das war die Antwort, die mir jene gab.
Als ich gehört der wunden Seele Klagen,
Da stand ich erst von weitem Fragen ab.

„Was sinnst du?“ hört ich dann Virgilen sagen.
Ach, rief ich, welcher Drang hat diese hier,
Welch' süsser Traum ins Land der Qual verschlagen!

Und zu Francesca dann: O glaube mir
Und sieh's an meinen frommen bitteren Zähren,
Mich treibt nicht müssig eitle Wissbegier,

Doch wirst du eine Frage nicht verwehren:
Wodurch und wie verriet sich euch zur Zeit
Der süssen Seufzer euer still Begehren?

Und sie zu mir: „Zwar giebt's kein grössres Leid,
Als sich das Bild des Herrlichsten im Leben
Erneuern, wenn dem Elend man geweiht;

Dein Lehrer weiss davon Bescheid zu geben. *)
Indessen will ich, weil dein Wunsch so gross,
Dir zu genügen, weinend mich bestreben.

Zur Kurzweil las mit mir einst mein Genoss
Vom Lanzelot, wie ihn die Lieb' umstrickte,
Ohn' alles Arg, da Scham die Lippen schloss.

Wohl wechselte, wenn eins aufs andre blickte,
Die Farbe des Gesichts, doch schwieg der Mund,
Bis eine Stelle uns im Buch berückte,

Wo durch den Kuss besiegelt wird der Bund,
Den er auf ihr ersehntes Lächeln drückte.
Da bot, der mir fortan zur Seite stund,

Den ersten Kuss bot bebend er dem Munde.
So war's das Buch, das uns die Wege wies; **)
Wir lasen weiter nicht in jener Stunde.“

Der eine Schatten nun erzählte dies,
Der andre weinte so, dass meine Glieder
Vor Mitleid alle Lebenskraft verliess,

Und wie ein Toter hinsinkt, fiel ich nieder.

Bedarf es noch der Worte, um auf die wunderbare Schönheit dieses Gesanges aufmerksam zu machen? Wohl versetzt Dante die Angehörigen eines Hauses, dem er zu grossem Dank verpflichtet war, in die Hölle, da sie sich von der Leidenschaft gefangen nehmen liessen und in ihrer Sünden Maienblüte dahin gerafft wurden. Aber wo ist solche Verirrung bei allem Ernst des sittlichen Urteils je zarter und reiner geschildert worden? Die Kunst des

*) Virgil lässt bekanntlich den Äneas die Erzählung seiner Leiden mit dem Wort beginnen: Infandum, regina, iubes renovare dolorem.

**) Wörtlich: Galeotto war das Buch und der es schrieb.

Dichters zeigt sich besonders auch darin, dass er am rechten Ort verstummt und der Phantasie des Hörers um so weiteren Spielraum lässt. Paolo, der Hauptschuldige spricht kein Wort, aber seine Thränen sprechen um so beredter. Und wer kann bei der rührend einfachen und ewig schönen Beichte der Francesca noch an die Qualen der Hölle denken, zu welchen sie verdammt ist? Kein Wort der Reue kommt über ihre Lippen; auch die ewige Nacht vermag sie nicht vom Geliebten zu trennen. Der Dichter selbst hat für das Paar nur Mitleid und Thränen des Herzens. Seine ganze Darstellung scheint nur beweisen zu wollen, dass die Liebe mächtiger ist als Tod und Grab, als Hölle und Verdammnis.

Die Strafen in Dantes Hölle sind überwiegend äussere Bilder des inneren Leidens, das die Sünder auf Erden schon trifft. Wie im zweiten Kreise die Knechte der Sinnenlust willenlos vom Sturm gepeitscht werden, so finden wir im dritten die Üppigen, die Schlemmer halb in Schlamm versenkt. Im vierten sind Geizige und Verschwender der gleichen Strafe verfallen, weil beide vom irdischen Gut einen gleich schlechten Gebrauch gemacht haben. Wie sich Geizige und Verschwender im Leben aufsuchen, weil sie sich bedürfen, aber auseinander fahren, sobald der eine seiner Leidenschaft auf Kosten des andern gefröhnt hat, so wälzen sie hier schwere Lasten gegeneinander, bis dieselben zusammenprallen und dadurch zum Ausgangspunkt zurückgeschleudert werden. Man hört sie dabei fortwährend schreien und schimpfen. Die Geizigen drohen mit der zusammengekniffenen Faust: „Wer heisst euch verschwenden?“ Die kahlköpfigen Verschwender rufen zurück: „Was habt ihr zu kargen!“ „Sieh hier, mein Sohn“, mahnt Virgil,

Sieh hier, mein Sohn, wie kurz das Possenspiel!
Nur eins erstrebten diese armen Laffen:
Fortunas Gut, Gold, war ihr höchstes Ziel.

Und nun: willst alles du zusammenraffen,
Was unterm Mond an Gold zu finden ist,
Es kann nicht eine Stunde Ruh verschaffen

Den Kämpfern dort in ihrem ew'gen Zwist.

Auf Dantes Frage, wer denn jene Fortuna sei, die in ihren Klauen alle Güter der Erde halte, erwidert Virgil, Fortuna sei eine der Dienerinnen Gottes, dazu bestimmt, den Menschen durch den ewigen Wechsel der Glücksgüter die Vergänglichkeit derselben vor Augen zu stellen. Menschenwitz komme gegen diese Macht nicht auf, die das irdische Gut von Volk zu Volk, von einem Hause zum andern wandern lasse.

Hier herrscht ein Volk, ein andres dort hat lange
Durch ihren Spruch verloren alle Macht;
Verborgen bleibt sie wie im Gras die Schlange,

Die eures Wissens, eures Urteils lacht.
Sie sieht, erkennt, vollstreckt in ihrem Reiche,
Gleich einem Gott, und immer hält sie Wacht.

Mit eh'rner Hand vollzieht sie ihre Streiche
Und macht, wie sie geflügelt weiter jagt,
Aus Reichen Arme und aus Armen Reiche.

Und während ihr ans Kreuz sie öfters schlägt,
Selbst solche, die sie billig loben sollten,
Und alles Böse von Fortuna sagt,

Vernimmt sie nicht den Tadel und das Grollen;
Nein, selig in sich selbst und stets bereit,
Lässt sie, nichts achtend, ihre Kugel rollen. —
Du aber, folge mir zu gröss'rem Leid.

Damit steigen die beiden abwärts zu dem qualmenden Flusse Styx, dem fünften Kreise, in welchem die Zornigen büssen. Auf Erden siedeten Neid, Hass und Groll in ihrer Brust, oft wild herausfahrend, oft wie ein schleichendes Feuer; jetzt stecken sie, Bilder des Jammers und der Wut, in der siedenden Lache, die einen an der Oberfläche wütend um sich schlagend, die andern unter dem Wasser, nur an den aufsteigenden Blasen bemerkbar.

„Wir waren trüb beim lichten Sonnenstrahl,
Denn zehrend Feuer qualmte in der Seele;
Jetzt hier im Schlamm, uns selbst zur ew'gen Qual!“
So krächzt ein gurgelnd Lied aus ihrer Kehle;
Stets schlucksend enden sie es nicht einmal.

Als die Dichter über den Strom setzen, erhebt sich neben dem Kahn eine hässliche Gestalt aus dem Schlamm. Im Leben hiess der Schatten Philipp Argenti und war ein Edelmann aus Florenz, reich, stark, angesehen, aber bei der geringsten Veranlassung zu tollen Wutausbrüchen geneigt. Niemand wusste einen guten Zug, ein heiteres Wort von ihm zu erzählen. Dante erkennt ihn, wie sehr er auch von Schlamm besudelt ist, und Virgil stösst ihn mit harten Worten vom Kahn zurück, an den er sich mit beiden Händen anklammern will. Das sei, meint Virgil, wohlverdientes Schicksal der Grossen, welchen man auf Erden äusserlich fürstliche Ehren erweise, während man ihnen in Wahrheit nur Flüche nachsende, dass sie hier wie Schweine im Schlamm wühlen müssten. Dante unterscheidet scharf zwischen dem gerechten Zorn, der nur dem Bösen, nur der Sache gilt, und dem gemeinen Zorn der Selbstsucht, der immer nur die eigene Person im Auge hat. Auch Dante kann in lebhaftem Entrüstung geraten und ist weit entfernt von sokratischer Gelassenheit und Gemütsruhe; aber er will in Philipp Argenti nicht einen persönlichen Gegner treffen, sondern einen jener rohen und rauhen Egoisten, die nur zum Leid ihrer Umgebung geboren zu sein scheinen. So kann er denn bei der Fahrt über den Styx den Wunsch nicht unterdrücken, diesen zornwütigen Florentiner einmal vollständig im Sumpfe, d. h. so recht in seinem Elemente, zu sehen.

Und gern ward mir's gewährt: Vom Ruf geweckt,
Stieg auf ein Heer von schlammigen Genossen:
Gott Lob und Dank, wie die ihn zugedeckt!
Erst quälten ihn die Kerle unverdrossen,
Dann hetzten sie den Grimmen also auf,
Dass wütend auf sich selbst er zugeschossen.
Nun ein Geschrei: Frisch zu, Argenti, drauf!
Da presste er ins eigne Fleisch die Zähne
In tollem Zorn. Er kam nicht mehr herauf,
Doch aus der Tiefe drang sein Wutgestöhne.

Die Fahrt über den stygischen Sumpf führt zur inneren grauenvolleren Abteilung der Hölle, und zwar zunächst zum sechsten Ringe, der Stadt des Dis. Der Eintritt in dieselbe wird den Wanderern durch tausende von bösen Geistern erschwert, die nicht blos dem lebenden Dante, sondern auch dem Schatten Virgils drohend entgegentreten. Umschliesst doch dieser Kreis die Sünder, welche nicht nur die Vernunft durch die sinnlichen Triebe

gefangen nehmen liessen, sondern das göttliche Geschenk geradezu missbrauchten, um es zur Unterdrückung der ewigen Ideale anzuwenden! Es bedarf eines himmlischen Boten, um die Dichter vor den sinnberückenden Irrlehren dieser Epikuräer und Sektenstifter zu bewahren, indem sie die Stadt des Dis (Satan) durchwandern. Übrigens ist es eine grosse und auserlesene Schar, welchen hier die Erde ein glühendes Grab bietet, ein Bild der immer unbefriedigten heissen Wünsche, für welche sie auf Erden ihre Vernunft allein gebrauchten. Wir finden da Philosophen wie Epikur, Staatsmänner wie Kaiser Friedrich II. den Hohenstaufen, auch einen Papst Anastasius II., der nach einer mittelalterlichen Sage nur durch seinen plötzlichen Tod verhindert wurde, einen von seinem Vorgänger verdamnten Ketzler zurückzurufen.

Am lebhaftesten erregt Farinata, ein Ghibelline aus Florenz, unsere Teilnahme. Unter seiner Anführung hatten die aus der Stadt verbannten Kaiserlichen ihre Gegner, die Welfen, im Jahre 1260 an der Arbia besiegt und völlig niedergeworfen. Da wurde der Vorschlag laut, Florenz als die Burg der feindlichen Partei von Grund aus zu zerstören. Alle stimmten zu, nur Farinata, obwohl man ihm am übelsten mitgespielt, sprach für die Erhaltung seiner Vaterstadt. Und als er mit Worten nicht durchdringen konnte, griff er ans Schwert und erklärte mit furchtbarem Eidschwur: wenn er auch ganz allein stände, solange noch ein Tropfen Bluts in seinen Adern rolle, solle sich niemand ungestraft an Florenz vergreifen. So rettete er die schon dem Untergang geweihte Stadt. Wenn ihn Dante trotzdem seiner epikuräischen Lebensauffassung wegen in die Hölle versetzt, so verhehlt er sich dabei nicht, dass solchem hochsinnigen Charakter von altrömischem Zuschnitt die ewige Pein selbst nichts anhaben könne. Farinata richtet sich in seinem flammenden Grabe bis zum Gürtel auf, als Dante vorüberschreitet.

Ich richtete auf ihn mein Angesicht,
Da hob er Brust und Stirn so stolz nach oben,
Als küm'm're ihn die ganze Hölle nicht.

Verächtlich blickt er auf Dante, dessen Ahnen zu seinen Feinden gehörten und zweimal von ihm in den Staub getreten wurden. Seine Haltung macht um so grösseren Eindruck, da sein Nachbar, ebenfalls ein Florentiner, nur mühsam aus der Gruft emporkauert, um sich nach seinem Sohn zu erkundigen.

Und als er sah, dass ich bedenklich stand,
Und meine Worte zweifelhaft ihm schienen,
Da fiel er rückwärts nieder und verschwand.

Doch jener Hochgemute, dem zu dienen
Ich dageblieben war, sah unverwandt
Mir ins Gesicht, verzog auch nicht die Mienen.

„Du sagtest“, sprach er, „immer noch verbannt
Sei mein Geschlecht? O, mehr als diese Glut
Brennt solche Schmach. Undankbar Vaterland!“

Und ich darauf: Dass einst durch Ströme Blut
Der Arbia Wasser purpurfarben worden,
Das ists, was deinen Stamm mit Fluch belud.

Da schüttelt er das Haupt und sprach: „Das Morden
Am Flusse dort war nicht blos meine That,
Es ist die Schlacht mit Fug geliefert worden,

Doch drauf, als alles einig war im Rat,
Dass man Florenz bis auf den Grund zerstöre,
Da war nur ich's, der kühn entgegengrat,

Da setzt' ich gegen alle mich zur Wehre.“ —

Vom sechsten zum siebenten Kreis führt ein Abhang hinunter, der rings von wildem Felsgetrümmer bedeckt ist. Die Trümmer erinnern an den grossen Moment, da Christus bei seiner Höllenfahrt dem Teufel seine Beute entführte. Denn damals erzitterte das tiefe Thal des Grausens an allen Enden, als ob heilige Liebe das All durchzuckte und alles Vielgestaltete wieder in die ursprüngliche Einheit zurückbringen wollte. Von hier ab wird die Hölle der Strafort der Bösen im engeren Sinne. Die Sünder in den oberen Kreisen suchten die Befriedigung ihrer Leidenschaften und Lüste, ohne darauf zu achten, ob es auf Kosten ihrer Mitmenschen und ihrer eigenen besseren Erkenntnis geschähe; die Bösen in der tieferen Hölle haben dagegen in der Schädigung der Menschen, in der Auflehnung gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze selbst ihre teuflische Freude gefunden. Sonach werden im siebenten Kreise die Gewaltthätigen, im achten die Betrüger, im neunten die Verräter bestraft. Jeder dieser Kreise enthält wieder Unterabteilungen, der erste 3, der zweite 10, der dritte 4, in deren Feststellung Dante teils dem Aristoteles und Thomas von Aquino folgt, teils eigene sinnige Bahnen einschlägt.

Gewalt kann sich richten gegen den Nächsten, gegen die eigene Person und gegen Gott; die drei konzentrischen Ringe des siebenten Kreises umschliessen daher die Tyrannen, Selbstmörder und Gotteslästerer. Die Tyrannen, wie Dionys, Pyrrhus, Attila, büssen ihre Frevel in einem kochenden Blutsee, an dessen Ufern die Centauren Wache halten. Am tiefsten im Blut steckt Friedrichs II. grausamer Schwiegersohn Ezzelino, der nach dem Tod des Kaisers mit unmenschlicher Grausamkeit in der Lombardei wütete; von ihm ragt nur noch die krause schwarze Stirnlocke aus dem roten Sud hervor. — Die Selbstmörder wachsen in einem öden Wald, wohin sie gerade der Zufall schleudert, als schwarzes knotiges Dornestrüpp auf; ihr Körper kehrt in das niedere Naturleben zurück, weil sie ihn vor der Zeit der Herrschaft der Vernunft entzogen haben; hungrige Harpyen nagen am Leib, wie die finstern Selbstmordgedanken einst am Baum ihres Lebens nagten; am jüngsten Tag aber wird der Leib des Selbstmörders an eben dem Dornstrauch aufgehängt, in welchem seine Seele wohnt, damit diese stets vor Augen habe, was sie sich selbst geraubt. Bricht man ein Reis von einem solchen Baum, so entladet sich der Schmerz der eingeschlossenen Seele in Worten, die gleichzeitig mit einem schwarzen Blutstrom hervorquellen; wenn der Saft stockt und die Wunde verharrscht, wird die Stimme allmählich heiser, bis sie mit dem letzten Tropfen endet.

In diesem Walde trifft Dante auf den Schatten des grossen Kanzlers Kaiser Friedrichs II., Petrus a Vineis (Pietro della Vigne). Ein Kind armer Eltern hatte sich Peter auf der Universität Bologna durchbetteln müssen, war aber nachmals, durch reiche Begabung ausgezeichnet, im Dienst des Kaisers rasch zu den höchsten Würden emporgestiegen und bei der Reorganisation des italienischen Reiches die Hauptstütze des Kaisers geworden. Seit der unseligen Kirchenversammlung zu Lyon, wo Innocenz IV. den Kaiser bannte und aller seiner Kronen verlustig erklärte, sank Peter in Friedrichs Gunst; seine zahlreichen Neider und Feinde schwärzten ihn bei Hofe an, als ob er von Innocenz gewonnen sei und mit einem Mordversuch auf den Kaiser umgehe. Des Hochverrats angeklagt, soll er, untröstlich über das verlorene Vertrauen, an einem Pfeiler der Andrea-Kirche zu Pisa sich selbst den Kopf zerstoßen haben. Dante hat seiner Unschuld ein glänzendes Denkmal gesetzt; er lässt ihn sprechen:

Ich war der nächste einst an Friedrichs Thron
Und keiner Mühe liess ich mich's verdrissen,
Dass mich der Schlaf, dass mich die Kräfte floh'n.

So wusste niemand auf- und zuzuschliessen
Des Kaisers Herz, in seiner Diener Schar
Liess keinen sein Vertrau'n er so geniessen.

Doch Neid, der stets der Feind der Grösse war
In jedem Kreise und bei Hof vor allen,
Neid war's, der aus dem Ruhm mir Schmach gebar,

Dass selbst mein Kaiser schlimmem Wahn verfallen.
Und waffenlos vor dieser finstern Macht,
Sucht' ich zu flüchten aus der Schande Krallen,

So hab' ich Unrecht an mir selbst vollbracht.
Doch wisse, nie brach' ich dem Herrn die Treue,
Dem ew'gen Ruhmes Kranz ich zugedacht.

Drum kehret ihr zum Licht zurück aufs neue,
So rettet meine Ehre vor der Welt,
Dass sie des Neides Biss nicht mehr entweihe. —

Der dritte Ring im Kreise der Gewaltthätigen ist den Frevlern gegen Gott und die Natur angewiesen. Ihr Strafort ist eine Sandwüste, die fortwährend durch herabsinkende glühende Flocken entzündet wird, wie Zunder vom Feuerzeug. Die Gotteslästerer liegen rücklings wie vom Blitz getroffen am Boden, die Frevler an den ewigen Naturgeboten sitzen teils zusammengekauert, teils laufen sie rastlos auf und nieder, ohne sich doch vor der Glut von unten und oben schützen zu können. Ihre eigentliche Qual aber ist das ewige und doch ohnmächtige Anstreben gegen Gottes Ordnung. Ein Vertreter dieser Menschenklasse ist Kapaneus, der beim Sturm auf die Mauern Thebens Jupiters Macht aufs frechste verhöhnte; eine zweite Lästerung schwebte ihm auf der Zunge, als ihn der Blitzstrahl traf. Dante bemerkt die Hünengestalt am Boden und fragt seinen Begleiter:

Wer ist der Grosse höhnischen Gesichtes
Und frechen Blickes hier am Qualenort,
Im Brande selbst nicht achtend des Gerichtes?

Da schrie er, dem zu Ohren drang mein Wort:
„Lass schmieden nur, o Zeus, die glüh'nden Pfeile,
Ich bleibe doch derselbe hier und dort;

Ruf deine Henker nur herbei in Eile,
Ich lache dein, wie damals in der Schlacht,
Und trotze dir und deinem Donnerkeile!“

Ihm rief mein Führer durch die öde Nacht, —
Und nie hört' ich mit solcher Kraft ihn sprechen:
„Die grösste Strafe, die dir zugedacht,

O Kapaneus, ist eben dein Verbrechen.
Denn keine Marter als die eigne Wut
Kann deinen Stolz so vollgeziemend rächen!“

Von den Gewaltthätigen zu den Betrügern gehts einen so tiefen Abgrund hinab, dass die Dichter nur mit Hülfe eines geflügelten Ungetüms, des Geryon, die Strecke zurücklegen können. Denn tief unter denen, die im Missbrauch ihrer Kraft sich gegen Gott und die Natur auflehnen, stehen die schleichenden, tückischen, hinterlistigen Sünder. Zu ihnen gelangen die beiden Wanderer auf dem Rücken Geryons. Dieser ist in der griechischen Mythologie ein dreileibiger König, der die Fremden seinen Stieren vorwirft und deshalb von

Herkules getötet wird. Dante personificirt in ihm den Betrug durch derbe symbolische Ausstattung.

Von Antlitz ganz des Biedermannes Fratze,
Doch steckte in der Haut ein Schlangenleib,
Die Kralle in der weichbehaarten Tatze.

Er setzt die Dichter nach schwindelerregender Luftreise im achten Höllenkreise nieder. Dieser ist durch Felswände in zehn Schlünde geteilt für die zehn Klassen der Betrüger. Im ersten sieht man die Kuppler und Verführer, die am weiblichen Geschlecht Trug geübt haben; die nackten Gestalten werden jetzt dafür von gehörnten Teufeln unbarmherzig mit gewaltigen Peitschen geschlagen. Der zweite Schlund, am Rande schon mit einem für Augen und Nase gleich angreifenden Schimmel überzogen, ist der Strafort der Schmeichler; sie stecken im Kote derer, welche sie einst durch ihre gleisenden Reden übervorteilten.

Eine geschichtlich merkwürdige Klasse von Betrügern büsst im dritten Schlund. Man nennt sie nach jenem Zauberer Simon, der von Petrus apostolische Segenskräfte um Geld kaufen wollte, Simonisten. Weil sie die göttliche Ordnung dadurch verkehrt haben, dass sie Ämter und Würden, zu welchen nur der Geist berechtigt, um Geld und irdischen Vorteils willen vergeben oder erlangt haben, so sind sie jetzt mit den Köpfen nach unten in enge Löcher eingerammt; Füße und Hände aber ragen hervor und das schmerzliche Zucken derselben verrät die inneren Qualen; sie weinen mit den Füßen. Dante wird auf einen dieser Sünder aufmerksam; es ist Nicolaus III., der erste Papst, der öffentlich zugunsten seiner Verwandten Simonie getrieben. Als Dante ihn anspricht, glaubt Nicolaus, einer seiner Nachfolger, Bonifacius VIII., sei angekommen, um seine Stelle einzunehmen. So oft nämlich ein neuer Simonist eintritt, wird er über seinem Vorgänger eingekeilt und dieser dadurch tiefer in die Höllenglut herabgedrückt, ein sinnvolles Bild für die Thatsache, dass Schuld und Strafe wachsen durch die furchtbaren Folgen der Sünde im Sinne jenes Schillerwortes: Das aber ist der Fluch der bösen That, dass sie fortzeugend Böses muss gebären.

Und jener schrie: „Ei, sieh' doch, Bonifaz!
Ei, sieh' doch! Bist du wirklich schon gekommen?
Hast du ihn satt bereits, den grossen Schatz,

Den du der Kirche listig abgenommen,
Der hohen Frau, die du geschändet hast?“

Dante steht erst verlegen, das Haupt gebeugt, wie einer, der auf scharfen Spott nicht gleich eine Antwort findet. Als er dann, von Virgil gemahnt, erwidert, dass er der erwartete Bonifaz nicht sei, giebt ihm Nicolaus über sich Auskunft und fügt hinzu, dass er zwar zunächst Bonifaz zum Nachfolger erhalten werde, dieser aber werde nicht so lange wie er hier eingepfählt stehen, denn binnen kurzem werde ein noch schlechterer Hirt aus dem Westen ihn tiefer hinabdrücken. Damit deutet Dante auf Clemens V. hin, der in schmähhlicher Abhängigkeit vom König von Frankreich die päpstliche Würde noch ärger blossstellte als seine Vorgänger.

Ich weiss nicht, ob ich mich zu kühn benennen,
Als ich ihm folgendes zur Antwort gab:
Sag' an, hat Petrus auch für Geld bekommen

Das Amt der Schlüssel und den Hirtenstab?
„Komm', folge mir!“ Das ist der Preis gewesen.
Was nahm denn Petrus dem Matthias ab,

Als er durchs Los zum Jünger ward erlesen?
Nicht Gold noch Silber heischten sie als Sold,
Die euer Masstab ganz allein gewesen.

Ihr falschen Hirten, euer Gott war's Gold,
Sind Heiden solche, die an Göttern hängen,
Nun wohl, so ward ihr Millionen hold,

Und habt mit Recht der Heiden Lohn empfangen.
Weh', Konstantin, dass du das Beispiel gabst!
O welche schlimme Saat ist aufgegangen,

Aus deiner Taufe nicht, nein, weil dem Papst,
Dem ersten reichen Papst, vom Schein geblendet,
Du jene unheilvolle Schenkung gabst.

So sprach ich und als ich mein Lied geendet,
Ob's Zorn nun ist, ob ihn die Reue plagt,
Wie zuckt er auf, wie er die Sohlen wendet!

Doch meinem Führer hat's recht wohl behagt:
Aufmerksam horcht' er mit zufriedner Miene,
Als ich die Wahrheit unverblümt gesagt.

Man sieht, Dante glaubte mit dem ganzen Mittelalter an die Fabel der pseudo-isidorischen Dekretale, dass Konstantin dem Papst Silvester Rom, Italien und das ganze weströmische Reich geschenkt habe.

Wir eilen nun vorüber an dem Graben der Wahrsager, welche in der Hölle, das Gesicht in den Nacken gedreht, stets rückwärts schauen müssen, am Pechsee, in dem die bestechlichen Beamten hausen, ein- für allemal mit einem Pech besudelt, das sich nicht abwaschen lässt, an den Heuchlern, Dieben, falschen Ratgebern, Zwietrachtstiftern, Fälschern, und kommen dann zum neunten Kreise, einem brunnenartigen Abgrund, welcher den mittleren tiefsten Höllenschlund bildet. Hier büssen in vier Stufen die Verräter an Verwandten, am Vaterland, an den Freunden, an Gott und seinen Stellvertretern auf Erden. Giganten als die klassischen Empörer gegen göttliche Ordnung halten am Strafort Wache; einer derselben, Antäus, trägt die Wanderer herunter. Die Verräter stehen wieder unter den Betrügnern, da sie Betrug an solchen üben, mit welchen sie durch heilige Bande verknüpft sind und da sie eben diese heiligen Bande zum Werkzeug ihres Betrugs benutzen. Alles will Max Piccolomini dem geliebten Wallenstein verzeihen, Gewaltthat, offene Empörung: „Nur zum Verräter werde nicht! Das ist kein überschrittenes Mas, kein Fehler, Wohin der Mut verirrt in seiner Kraft. O das ist ganz was anders — das ist schwarz, Schwarz wie die Hölle“. Die Verräter sind daher bei Dante am weitesten von der Sonne entfernt, deren Wärme und Licht alles Leben auf Erden erzeugt. Sie büssen im ewigen Eise, wo die Thränen schon zwischen den Augenlidern vor Frost erstarren, wo die Reue selbst ihre lindernde Kraft verloren hat.

Unsere Teilnahme wird in diesem Kreise zumeist durch den Grafen Ugolino in Anspruch genommen, der als Vaterlandsverräter in der zweiten Abteilung büsst.

Ugolino hatte sich gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts durch ein ränkevolles Spiel mit den politischen Parteien zum fast unumschränkten Gebieter in der Stadt Pisa aufzuschwingen gewusst. Einst pries er bei der Feier seines Geburtstages sein seltenes Glück. „Was sagst du zu meinem Staate?“ fragte er einen klugen Gast. „Graf“, erwiderte dieser, „für dich fürchte ich nur eins, den Zorn Gottes.“ Nicht lange darauf brach eine Teurung in Pisa aus und das Volk schrieb dieses Unglück, wie es in despotischen Staaten zu geschehen pflegt, den verkehrten Masregeln des Gewalthabers zu. Wehe aber dem, welcher ihm davon sprach! Seinen eigenen Enkel verwundete er in aufbrausendem Zorn, als dieser ihm riet, den Zoll auf die Lebensmittel herabzusetzen, und den Neffen des Erzbischofs Ruggieri, der ihm darüber Vorstellungen machte, schlug er auf den Kopf, so dass er tot zu Boden fiel.

Der Erzbischof schien die Sache leicht zu nehmen, aber während er den Grafen durch erheuchelte Zeichen der Freundschaft in Sicherheit wiegte, wusste er das Volk mehr und mehr gegen ihn einzunehmen und trieb es endlich zu offener Empörung. Nach kurzem Strassenkampf ward der fliehende Tyrann ergriffen und mit zwei Söhnen und zwei Enkeln in einen festen Turm geworfen. Sechs Monate verzögerte der Erzbischof den Richterspruch, dann verurteilte er Ugolino mit den unschuldigen Angehörigen zum Hungertode. Der Turm wurde geschlossen und die Schlüssel in den Arno geworfen. Man hörte das Jammergeschrei der Unglücklichen, aber niemand erhob sich für sie. Der Graf flehte um einen Beichtiger, allein der Erzbischof mochte der Hölle ihre Opfer nicht entziehen. Erst nach acht Tagen wurden die Thüren geöffnet und die fünf abgezehrten Leichen mit den Ketten an ihren Füßen verscharrt. —

Dante versetzt den Grafen zu den Vaterlandsverrätern in den Eisse, aber damit die Vergeltung für das furchtbare Verbrechen nicht fehle, das an ihm begangen wurde, so lässt er ihn ebendort an seinem erbarmungslosen Feind ewige Rache nehmen.

Ich sah, eh' wir verliessen diese Brut,
Zwei, die in einem Loche frierend lagen;
Ein Haupt bedeckt das andre wie ein Hut.

Und gleich wie Hungrige am Brote nagen,
So packt der Obre zwischen Kopf und Hals
Den Untern, ihm den Zahn ins Hirn zu schlagen. —

„O du“, rief ich, „dess' viehische Gebärden
So grimmen Hass beweisen, sag' den Grund;
Und hast du recht, ich schwör's, so wird auf Erden,

Verdorrt die Zung' mir nicht, die Sache kund!“
Da hob vom angefressnen Hinterkopfe,
Vom schaudervollen Mahl, er seinen Mund

Und wischt' ihn ab an seines Feindes Schopfe.
Dann fing er an: „Ich soll von Dingen reden,
Die schon zu denken, starrt des Blutes Tropfe.

Doch sollen meine Worte jenem schnöden
Verräter Schande bringen für und für,
Sieh' denn zugleich mich weinen, hör' mich reden!“ —

„Ich war Graf Ugolino, musst du wissen,
Und Erzbischof Ruggieri dieser da.
Nun hör', warum ich so sein Hirn zerbissen!

Dass ich im Turm gestorben, weisst du ja,
Doch niemand weiss, wie grässlich ich gestorben.
Du, Florentiner, höre, wie's geschah,

Und ob zur Rache ich ein Recht erworben!
Schon manchen Mond lag' ich in Kerkers Nacht
In jenem Hungerturm, wo ich verdorben,

Da träumt' ich einst von einer wilden Jagd:
Den da sah' ich im Traum nach Wölfen jagen,
Ein alter mit der Brut ward aufgebracht;

Die Hunde mager, gierig, zähe schlagen
In rascher Hetze auf die Beute an
Und Söhn' und Vater ihrem Zahn erlagen.

Erwacht, noch eh' der junge Tag begann,
Hört' ich zur Seite mir ein leises Weinen:
Die Söhnlein waren's, die mit mir im Bann;

Es baten mich im Schlaf um Brot die Kleinen.
Und ahnungsvoll sah alles ich zuvor, —
O weinst du jetzt nicht, sag', wann wirst du weinen? —

Nun tagt' es und es klang an unser Ohr
Der Schlag der Stunde, die sonst Speise brachte,
Da hört' ich, wie verriegelt ward das Thor.

Der Traum aufs neue in der Seel' erwachte;
Ich weinte nicht, doch krampfhaft schnürte sich
Mein Herz zusammen, das der Kinder dachte;

Auf sie mit stierem Auge schaute ich.
Sie aber weinten und Anselmchen sprach:
„Du blickst so, Väterchen; was hast du, sprich!“

Ich weinte nicht; den ganzen langen Tag
Und auch die Nacht sprach ich kein Wort zu ihnen;
Als nun der Welt der neue Tag anbrach

Und uns im Kerker auch ein Strahl erschienen,
Da sah' ich bei dem trüben Morgenschein
Den eignen Jammer in der Kinder Mienen,

In vier Gesichtern mein Gesicht allein.
Da biss ich in die Hände mir vor Wehe,
Und jene wähnend, Hunger möcht' es sein,

Sie fuhren schnell vom Lager in die Höhe:
„Willst du von uns nicht essen, Vater? Auf,
Nimm, was du gabst! Gewiss, es thut nicht wehe?“

Zu stillen ihre Pein, hielt still ich drauf.
Wir blieben stumm den Tag, noch einen dann. —
O Erde, warum that'st du dich nicht auf! —

Doch bei des vierten Morgens Licht begann
Mein Gaddo, zu mir kriechend, bang zu lallen:
„Hilf doch, mein Vater, hilf!“ so fing er an,

Dann sah' ich tot ihn mir zu Füßen fallen.
Und deutlich sah' ich bis zum sechsten Tag,
Sowie du mich hier siehst, den Tod von allen.

Erblindet bin ich hin, wo jeder lag,
Tastend und rufend Tage lang gekrochen,
Dann that der Hunger, was kein Schmerz vermag.“

So hatte Ugolino mir gesprochen.
Dann scheelen Blicks und scharfen Zahns zerbrach,
Zermürst' er wie ein Hund des Feindes Knochen.

O Pisa, Pisa, du des Landes Schmach,
Des Landes, wo so süß die Worte klingen,
Sieht deine Nachbarstadt dem Frevel nach,

So werden stauend vor den Arno dringen
Des Meeres nahe Inseln, und alsdann
Mag dich mit allem Volk die Flut verschlingen.

Denn klagst du auch den alten Grafen an,
Dass er um deine Burgen dich verraten,
Was haben seine Söhne dir gethan?

Sag', was dir die unschuldigen Kinder thaten?

Die wenigen Terzinen, in welche Dante das furchtbarste aller Trauerspiele eingeschlossen hat, gehören nach Göthes Urteil zu den höchsten Leistungen der Dichtkunst; „denn eben diese Enge, dieser Lakonismus, dieses Verstummen bringt uns den Turm, den Hunger und die starre Verzweiflung vor die Seele“.*) Das ist's nicht allein; die Kunst des Dichters in der lebensvollen Darstellung von Szenen, die nie ein menschliches Auge geschaut, zeigt sich in anderen Gesängen nicht minder gross. Aber hier tritt uns unter den gegebenen Verhältnissen des höchsten körperlichen und geistigen Schmerzes zugleich die grösste sittliche Hoheit entgegen; es ist die Laokoongruppe, in die Sprache der Poesie übertragen. Dante hat die Angehörigen Ugolinos alle zu Kindern gemacht, obwohl die Söhne bereits erwachsene Männer waren, um volle Einheit in das Familienbild zu bringen. Die Kinder vergessen ihr eigenes Leid über dem grenzenlosen Schmerz im Antlitz des stummen Vaters und nur im Schlaf, oder beim jüngsten in der Todesstunde, fordert die Natur ihr Recht. Der Vater aber verschliesst in den langen bangen Tagen den körperlichen und geistigen Schmerz, soweit's seine leidenschaftliche Natur irgend zulässt. Nur auf die Kleinen ist Herz und Auge gerichtet, nur ihre Folter nicht zu steigern, bietet er alle Kraft der Selbstbeherrschung auf. Bis auf den letzten Tropfen muss er den Leidenskelch leeren; mit voller Deutlichkeit sieht er eines nach dem andern Hungers sterben, dann erst schwindet ihm das Augenlicht; doch kennt er noch die Leichen, wenn er sie betastet, und er ruft die Abgeschiedenen bei Namen, während das Herz dem gewaltigen Mann nicht brechen will: Eine Tragödie ohne gleichen, die der Menschheit ganzen Jammer vor die erschütterte Seele bringt und dabei zugleich den höchsten sittlichen und künstlerischen Genuss gewährt.

Im übrigen können die Verräter in diesem innersten Höllenring keinen Anspruch mehr auf Mitleid erregen. Während Franceska von Rimini durch ihre Erzählung den Dichter in die tiefste Ohnmacht versenkt, während er seinem Lehrer Brunetto Latini ganz mit der alten kindlichen Pietät entgegentritt, täuscht er hier sogar einen Schatten, der ihn bittet, ihm die gefrorenen Zähnen aus den Augen zu entfernen, damit er sich nur einmal ausweinen könne. Dante giebt erst eine zweideutige Zusage und lockt dem Sünder damit seine Geschichte ab, dann aber öffnet er ihm die Augen nicht, „denn edel war's, an ihm zum Schelm zu werden“. Das Entsetzliche des tiefsten Sündenelends zeigt sich eben darin, dass es den letzten Rest menschlicher Teilnahme erstickt. Zu unedlem Benehmen verführt selbst die Besten, wer als Verräter den sittlichen Adel der menschlichen Natur vollständig weggeworfen hat.

Der innerste Höllenraum ist dem Teufel vorbehalten. Hier ist das groteske dreiköpfige Ungetüm im Eise festgeklemmt. Nur mit dem Oberkörper ragt es hervor, um in jedem seiner drei Rachen einen der drei schlimmsten Verräter zu zermalmen, im mittleren Judas als den Verräter der himmlischen Majestät, in den beiden anderen Brutus und Cassius, welche in Cäsar den Stifter des weltlichen Kaisertums verraten haben.

Dante fasste den Teufel im wesentlichen so auf, wie er ihn im Volksglauben seiner Zeit vorfand als den gefallenen Engel, der, bestraft, zugleich zu einem Werkzeug der Strafe für die gefallenen Menschen geworden ist. Den Titanentrotz, das wütende und doch ohnmächtige Ankämpfen gegen die Gottheit, welches bei Milton und Klopstock den Grundcharakter des Satans ausmacht, finden wir in Dantes Hölle nur durch die gewaltigen Menschen, einen Farinata, Kapaneus u. a. vertreten. Dantes Teufel ist nur noch Werkzeug in der Hand des Allmächtigen. So hat auch sein Sturz vom Himmel nicht nur im Innern der Erde den Strafort für die Sünder ausgehöhlt, sondern auch auf der entgegengesetzten Halbkugel die Erde zu

*) Recensionen und Aufsätze zur deutschen Litteratur: Ugolino Gherardesca, ein Trauerspiel, herausgegeben von Böhlendorf.

einem Berge hervordrängt, welcher die Stätte der Reinigung für die Seelen bildet, die für die ewige Seligkeit vorbereitet werden.

Dahin zu gelangen, nimmt Virgil Dante auf den Rücken und klettert mit ihm zunächst an dem zottigen Leibe des Ungetüms so lange hinab, bis sie zum Mittelpunkt der Erde gelangen. Hier wendet sich Virgil völlig um und setzt Dante an einer Felsenkluft nieder, durch welche sie dann einen langen dunkeln und sehr beschwerlichen Pfad emporklettern. Lucifer wendet ihnen jetzt die Füsse zu. Das Murmeln eines von oben herabfließenden Baches dient ihnen als Führer im Dunkeln; es ist der Bach, der die Sünden der Büssenden vom Reinigungsberge abwärts schwemmt. Zu diesem Berge geht's nun ohne Rast, bis sie nach langer Wanderung an eine runde Oeffnung gelangen und heraustretend die Sterne wieder erblicken, deren himmlisches Licht ihnen so lange entzogen war.

Das Schifflin meines Geistes spannt nunmehr
Zur Fahrt auf bessern Fluten seine Schwingen,
Denn es entrann dem grauvollsten Meer,

Und jenes zweite Reich will ich besingen,
Wo sich der Mensch in ernster Busse müht,
Die Würde für den Himmel zu erringen.

O heil'ge Musen, segnet ihr mein Lied!

Der Reinigungsort, das Purgatorium, in welches wir mit diesen Versen eintreten, ist wie der umgekehrte Hölletrichter zu denken. Er hat dementsprechend gleichfalls neun ringförmige Kreise, die sich terrassenförmig erheben und durch Felsenstiegen miteinander verbunden sind. Die Schmerzen, durch welche die Seelen hier geläutert werden, stehen, äusserlich betrachtet, den Höllenqualen nicht viel nach, aber die Hoffnung auf die Stunde der Befreiung lässt alles leichter tragen. Dem Dichter aber tritt der Zustand der nach Erlösung ringenden Seelen nicht nur gegenständlich vor Augen wie die Leiden der Verdammten, sondern er soll selbst diese Entwicklung durchmachen, um für die höchste Seligkeit in der Anschauung Gottes vorbereitet zu werden. Daher überwiegt im Purgatorium das Subjektive, die Dichtung erhält einen mehr lyrischen Charakter, der im wirksamsten Gegensatz zu der dramatischen Realistik der Hölle steht. Die weichen Mollakkorde, die gleich in den ersten Versen angeschlagen werden, sind bezeichnend für die Klangfarbe des Ganzen. Der Stern der göttlichen Liebe leuchtet aus saphirblauer Luft über dem Berge der Reinigung und labt den durstigen Blick, den die Schatten des Todes ganz umfassen hatten; gegen Sonnenaufgang lacht der Himmel der Venus entgegen.

Den schmalen Uferrand zwischen dem Meere und dem Berge hütet Cato von Utica. Er der es vorzog, frei das Leben zu verlassen, anstatt ohne Freiheit in ihr zu bleiben, gehört weder zu den Heiden noch zu den Selbstmördern in der Hölle, in ihm ist eine über das Heidentum hinausreichende sittliche Kraft verkörpert, welcher der christliche Dichter in tiefer Ehrfurcht auf den Knien huldigt. Auf seinen Wink reinigt Dante mit frischem Morgentau Antlitz und Auge vom Rauch und Schmutz der Hölle und tritt so in das Vorfegefeuer, wohin die Seelen geführt werden, ehe sie in die sieben Kreise des eigentlichen Purgatoriums gelangen.

Beim Aufgang der Sonne bemerkt er ein Schiff, dem die ausgebreiteten Fittige eines Engels als Segel dienen. Es bringt über hundert busfertige Seelen von der Mündung des

Tiber zum Läuterungsberge; sie landen unter dem Gesang des 114. Psalms: Da Israel aus Ägypten zog. Dante erkennt unter der Schar Casella, den Komponisten und Sänger seiner Lieder. Nach der ersten zärtlichen Begrüssung bittet Dante den Freund, jenen Liebesgesang anzustimmen, mit welchem er so oft all sein Sehnen gestillt habe; mehr als jemals sei er jetzt solcher Herzstärkung bedürftig. Und alsbald beginnt Casella eine der innigsten Canzonen des Dichters: Amor, che nella mente mi ragiona.

„Die Liebe, die zu mir im Geiste spricht,“
Begann er und die himmelsüsse Weise
Verklingt seitdem in meinem Herzen nicht.

Virgil und ich und alle rings im Kreise,
Wir standen lauschend da und so beglückt,
Als hätten wir kein andres Ziel der Reise,

Als solchem Sang zu horchen hochentzückt.

Cato reisst sie mit scharfem Mahnwort aus dem Zauberbann der Töne und nun gehen sie, mit neuer Kraft ausgestattet, den schmalen, äusserst steilen Pfad hinauf, der durch das Vorfegefeuer führt. Der wildeste und ödeste Bergpfad der Apenninen wäre ein breiter und bequemer Weg gegen diesen. Sie treffen hier auf die Säumigen, welche, ohne die göttliche Gnade zu verschmähen, doch die Busse aufgeschoben haben; diese kommen hier bei allem Bemühen nur äusserst langsam vorwärts, sie haben noch nicht einmal die Pforte des Fegefeuers erreicht. Unter den Seelen giebt sich eine als Manfred, Friedrichs II. Sohn, zu erkennen.

Blond war er, schön und edlen Angesichts,
Doch eine Brau' hatt' ihm ein Hieb gespalten.

Manfred trägt Dante auf, seiner Tochter Constanze zu melden, dass Gottes Güte weit genug reiche, um auch solche noch aufzunehmen, die im Bann der Kirche gestorben und in ungeweihter Erde verscharrt sind.

So kann ihr Fluch uns nimmermehr verderben,
Dass ew'ge Liebe ihn nicht wenden kann,
Wenn sich an sie die Hoffnung hält im Sterben. —

Im Weiterschreiten begegnen die Dichter einem alleinstehenden Schatten, der so stolz und gleichgiltig wie ein ruhender Löwe nach ihnen hinblickt. Virgil erkundigt sich bei ihm nach dem nächsten Weg, er aber will zuvor Heimatsort und Schicksal der beiden wissen. Kaum aber hat Virgil Mantua als seine Vaterstadt genannt, so umarmt ihn der Schatten als werten Landsmann, aller Stolz ist verschwunden und einmal ums andre wiederholt er die freudige Begrüssung. Dante aber muss bei diesem Anblick mit erhöhtem Schmerz der Zwie- tracht, des schauerlichen politischen Parteihaders gedenken, der jetzt sein schönes Vaterland zerreisst, und er klagt aufs bitterste die Kaiser an, die allein das Land einigen können aber ihre heiligste Pflicht schnöde vernachlässigen.

O Sklavin du, Italien, Schmerzenshort,
Im grossen Sturm ein Fahrzeug ohne Steuer,
Nicht Zwingburg für die Welt, nein, Unzuchtsort!

Wie kam der stolze Schatten gleich in Feuer
Beim Klang des Namens seiner Vaterstadt!
Wie grüsste er den Landsmann wert und teuer!

Und jetzt bekämpft sich dort, was Leben hat;
Selbst die von einer Stadt umschlossen worden,
Sie werden nimmer ihres Blutes satt.

Blick' in das Inn're, suche an den Borden
Des Meeres, wo noch eine Freistatt ist,
Wo sich nicht deine eignen Kinder morden.

Was frommt Justinians Gesetzgebung, das römische Recht? Die Zügel des Rosses sind ausgebessert, aber niemand sitzt im Sattel, sie zu führen. Gottes Strafgericht wird den Kaiser Albrecht treffen, weil er wie sein Vater Rudolf in Deutschland geblieben ist und den Garten des römischen Reiches hat wüst liegen lassen. Allenthalben unterliegen die Anhänger des Kaisers ihren Feinden.

Komm' her und sieh', wie deine Roma weint!
Die Witwe ruft bei Tag und Nacht mit Bangen:
Warum mein Caesar sich mit mir nicht eint?

Komm' doch und sieh', wie alle an dir hangen!
Führt Mitleid dich und Liebe nicht zurück,
So komm', weil's deine Pflichten so verlangen!

Doch du, Allmächt'ger, der du, uns zum Glück,
Auf Erden einst des Kreuzes Last getragen,
Hat sich von uns gewandt dein Liebesblick?

Wie? Oder wird nach diesen Höllenplagen
Ein neues, jetzt noch tief verhülltes Heil
In ferner Zukunft unserm Lande tagen?

Die Vorwürfe, welche Dante den Habsburgischen Kaisern macht, weil sie Italien vernachlässigt haben, dürften die heutigen Geschichtsforscher schwerlich billigen. Merkwürdig aber ist es, dass Italien das Heil, welches der gottbegeisterte Sänger in ferner Zukunft schaute, nun doch überwiegend der Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums zu danken hat, freilich auf ganz andere Weise, als Dante ahnen konnte.

Von Virgils Landsmann, der sich als der Dichter Sordello zu erkennen giebt, werden die Wanderer nun zu einer Anhöhe geführt, von wo sie eine auserlesene Gesellschaft solcher Fürsten erblicken, die über den Staatsgeschäften die Busse vernachlässigt haben. Wir bemerken in der Schar Rudolf von Habsburg und seinen Gegner Ottokar von Böhmen. Philipp III. von Frankreich sitzt seufzend neben Heinrich von Navarra, denn sie denken ihres Sohnes und Schwiegersohnes, Philipps IV.: „Sie kennen sein unflätig Lasterleben Und daher kommt der Schmerz, an dem sie kranken“. Auch Karl von Anjon, an seiner Adlernase kenntlich, hat hier Aufnahme gefunden; sein bussfertiges Ende hat den Mörder Konradins vor der Hölle bewahrt. Fröhlicher blickt der gutmütige schlichte Heinrich III. von England, denn er kann sich in seinem Sohne Eduard eines kräftigeren Sprösslings trösten. Aus der Blumenau der Fürsten schallt das *Salve regina* zum Abendhimmel empor; ehe die Sonne zur Rüste geht, richten sie, die noch im Thal der Thränen weilen, ihre Hoffnung auf die milde Fürsprecherin, die Königin des Himmels. O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!

Es kam die Stunde, die in stillem Gram
Dem Schiffer auf dem Meer entlockt die Thränen;
Er denkt des Abends, da er Abschied nahm.

Es kam die Stunde, da der Liebe Sehnen
Der junge Pilger fühlt beim Weiterwallen,
Hört er von fern die Abendglocke tönen
Und wie des Tages Grabgeläut verhallen.

In solcher sehnsuchtschweren Abendstimmung schlummert Dante ein, nachdem er zuvor noch zu dem himmlischen Dreigestirn (Glaube, Liebe, Hoffnung) emporgeblickt, das fortan ihm leuchten soll. In der Nacht träumt ihm, er werde wie Ganymed vom Adler Jupiters emporgetragen. Und emporgetragen wird er in der That. Wie ihm in der Hölle die teuflischen Ungetüme beim Hinabsteigen behüflich waren, so trägt ihn jetzt die göttliche Gnade, die in der heiligen Lucia verkörpert erscheint, eine weite Strecke bis zur Pforte des eigentlichen Purgatoriums. Virgil folgt der Heiligen nach und ihm zeigt sie vor dem Scheiden die enge Thür in der schmalen Felsenspalte, die nach oben führt. Ein Engel mit dem bloßen Schwert in der Hand hütet den Eingang, wie einst den zum verlorenen Paradiese. Demütig sinkt ihm Dante zu Füßen und schlägt sich dreimal an die Brust, wie der Priester beim *mea culpa* in der Messe. Dann gräbt ihm der Engel mit der Spitze des Schwertes siebenmal den Buchstaben P in die Stirne zur Andeutung der sieben menschlichen Hauptsünden, die im Purgatorium nach und nach gesühnt werden müssen. Hierauf öffnet er mit den beiden Schlüsseln, die ihm von Petrus verliehen worden sind, das Thor; die metallenen Flügel erdröhnen beim Aufspringen, wie der Orgelton, der das *Te deum* begleitet. „Geht ein“, mahnt der Pfortner, „aber merket wohl, dass wer hinter sich schaut, zurückbleiben muss!“ Die zu Gott wollen, müssen alles Irdische dahinten lassen.

Die Sünden, von welchen man im Purgatorium gereinigt wird, sind schon auf Erden als solche erkannt und bekämpft worden. Auch hier sind die Busarten, wie die Strafen in der Hölle, nur Symbole des inneren Leidens, welches die Sünde dem idealen Sinn des Menschen bringt. Zugleich aber werden den Büssenden hohe Vorbilder der ihren Leidenschaften entgegengesetzten Tugenden in Werken der Kunst, in Bildern, Gesängen, Gebeten und symbolischen Handlungen vor Augen gestellt, damit sie die Strafe williger auf sich nehmen. Das Purgatorium setzt die Thätigkeit der Kirche und des wohlgeordneten Staates auf Erden mit gesteigerten Mitteln fort.

Im untersten Ringe büßen die Hoffärtigen, die Stolzen. Konnten sie einst in der Überschätzung ihres Wertes den Kopf nicht hoch genug tragen, so wandeln sie jetzt tief gebeugt unter der schweren Last der Erkenntnis, wie nichtig aller Erdenruhm im Licht der Ewigkeit erscheint.

O eitler Ruhm des Könnens hier auf Erden,*)
Wie rasch auf deinem Wipfel welkt das Grün,
Wenn nicht die Folgezeiten roher werden!

Der Lärm, den in der Welt du machst, verweht,
Dem Winde gleich, der, nur den Namen ändernd,
Sich heute hierhin, morgen dorthin dreht.

Auch Dante beugt in diesem Kreise mit seinem Begleiter den stolzen Nacken, sie wandeln einher wie Stiere unter dem schweren Joch. Daher kann sie denn auch bald ein Engel einladen, sich dem höher führenden Pfade zuzuwenden. Ihnen klingt holdseliger Gesang entgegen: „*Beati pauperes spiritu*“. Als der Dichter in freudiger Überraschung den Begleiter fragt, warum ihm jetzt das Steigen so leicht werde, erfährt er, dass der Engel ihm mit seinem Fittich ein P von der Stirn gelöscht habe; seine Seele ist vom Stolz genesen. Auf ähnliche Weise wird er unter den Blinden des zweiten Kreises vom Neid befreit, der auf Erden blind macht für das eigene Glück, weil er immer nur schielende Blicke auf das fremde wirft. Im dritten fleht er mit den Zornigen, die in dichtem Rauch wandeln, zum Gotteslamm um Sanftmut und Frieden des Herzens. Der vierte zeigt ihm, wie die Trägen

*) O vanagloria dell' umane posse!

zum Guten, die Lauen im Jenseits durch verdoppelten Eifer das Versäumte nachzuholen suchen. Im fünften klagen die Habsüchtigen, dass ihre Seele nur zu lange am Staube geklebt habe, weshalb sie jetzt unbeweglich bis zur Stunde der Erlösung am Boden liegen müssen. Die Schwelger, die über der Sorge für leibliche Genüsse den Geist haben verkümmern lassen, liegen im sechsten Kreise abgemagert um den Lebensbaum und verzehren sich in Sehnsucht nach den Früchten, die allein den Hunger der Seele stillen. Der siebente Kreis endlich verdient im engeren Sinn den Namen des Fegefeuers, da die Seelen hier durch Flammen, die aus der Felswand hervorbrechen, von der irdischen Liebe geläutert werden. Dante schaudert vor dieser Feuertaufe lange zurück; erst als Virgil ihm zuruft: „Nur diese Flamme trennt dich noch von Beatrice“, schreitet er kühn durch die Lohe. Damit aber ist auch die Busse vollendet, die P sind von der Stirne verschwunden, er ist reif, in das irdische Paradies auf dem Gipfel des Reinigungsberges einzutreten. „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ so schallt's ihm aus einem Lichtglanz entgegen, der sein Auge blendet.

Der Garten des Paradieses, das Sinnbild des ursprünglich von Gott gewollten Friedenszustandes der Menschheit, leuchtet im Morgensonnenschein. Der Frühlingswind trägt einen würzigen Duft von Laub und Blumen dem Nahenden entgegen. Und während die Bäume sich erschauernd neigen, begrüsst der Chor der Vögel in den Zweigen

Mit vollem Jubelschall den jungen Morgen,
Im Laub, das rauschend ihren Lobgesang
Im tiefen Ton begleitet, verborgen.

Seinen Weg hemmt ein Fluss, der, ganz in dunkeln Schatten gehüllt, nie einen Strahl des Himmelslichtes empfängt. Eine schöne Frau, die, singend und Blumen pflückend, auf der andern Seite desselben wandelt, giebt dem Dichter Aufschluss. Der Fluss ist, nach links strömend, die Lethe, welche die Kraft hat, jede Erinnerung an die Sünden aus dem Gedächtnis zu tilgen; das Wasser des nach rechts strömenden Teiles, der Eunoë, weckt die Erinnerung an jede gute That. In das von den Flüssen umströmte irdische Paradies aber, das erst durch Christus den Menschen wieder gewonnen ist, kann der Vertreter natürlicher Vernunft und Religiosität, Virgil, Dante nicht mehr führen. An die Stelle desselben tritt die in Beatrice verkörperte himmlische Liebe. Dass sie als solche, von allem Himmelsglanz umgeben, jetzt persönlich in die Handlung eingreift, ist eben die Verklärung, die Apotheose, die Dante ihr am Schluss der Vita nuova zugesagt hat. Mit ihrem Eintritt nimmt das Gedicht einen neuen wundervollen Aufschwung.

Oft sah' ich in der Frühe mit Entzücken
Den Osten ganz von Rosenglut erfüllt,
Doch heitre Klarheit sonst den Himmel schmücken;

Ging dann die Sonne auf, war sie verhüllt,
Von weichem Dunst das Angesicht umflossen,
So dass mein Auge ruhig trug ihr Bild.

So sah, von lichten Wolken eingeschlossen,
Ein Weib ich nah'n bei dieser Morgenfeier,
Auf dessen Pfad die Engel Blumen gossen.

Ein Kranz von Oellaub hielt den weissen Schleier
Und unter grünem Mantel strahlt' ein Kleid,
Von Farbe licht, wie von lebend'gem Feuer.

Und hatte auch mein Geist geraume Zeit
In ihrer Gegenwart nicht mehr erfahren
Das frohe Zittern und das süsse Leid,

Jetzt sollte neu die Kraft sich offenbaren,
Die mich als Knaben schon so tief erregt,
Wenn meine Augen auch gehalten waren.

Und wie ein Kind, das Furcht und Kummer hegt,
Zur Mutter eilt mit Zittern und mit Zagen,
So wandt' ich zu Virgil mich tief bewegt:

O Meister, wie mir alle Pulse schlagen!
Ich weiss, was diese Zeichen mir bekunden:
Das sind die Flammen, die am Herzen nagen.

Doch sieh', Virgil, mein Führer, war verschwunden;
Der väterliche Freund liess mich zurück,
Dem sie zu meinem Heile mich verbunden.

Da trübten Thränen Antlitz mir und Blick,
Die taugewaschen; nicht konnt' ich's vermeiden;
Nicht stillte sie des Paradieses Glück.

Doch jene: „Weinst du über dieses Scheiden?
O Dante, weine darum nicht, nicht jetzt;
Denn weinen wirst du ob ganz anderer Leiden.

Indem sie seinen Namen nennt, giebt sich die verschleierte Beatrice ihm zu erkennen.
Ernst und streng empfängt sie den spät zu ihr Heimkehrenden.

Ja, Beatrice bin ich: Schau mich an!
So bist du endlich auf den Berg gestiegen,
Wo man allein doch glücklich werden kann?

Dante schlägt die Augen nieder; er erblickt im Wasser des Lethe sein eigenes Bild
und wendet tief gebeugt und beschämt sein Antlitz ab. Als aber die Engel in Beatrices
Begleitung den 31. Psalm anstimmen: „Auf dich, Gott, habe ich gehofft“, bis zu dem Verse:
„Auf weiten Raum hast du meine Füsse gestellt“, da schmilzt die Eisrinde, die sich um sein
Herz gelegt und mit heissen Reuethränen hört er an, was Beatrice den Engeln über ihn
berichtet. Diesen habe sie einst durch den Blick ihrer Augen auf dem rechten Weg erhalten;
nach ihrem frühen Heimgange aber

Da nahm auf irrem Pfad er seinen Gang
Nach Glücksphantomen eitlen Wonnelebens,
Die nie befriedigen des Herzens Drang.

Wohl rief ich ihn vom Wahnbild solches Strebens
In Träumen oft, im leisen Geisteswehn
Zurück zur rechten Bahn; es war vergebens.

So blieb mir nur ein Mittel zu erfleh'n:
Er sollte, ganz und gar in Schuld verloren,
Noch lebend der Verdammten Strafort seh'n.

Drum stieg ich nieder zu der Hölle Thoren,
Wo ich den Führer durch die Totenstadt
Mit Bitten und mit Thränen ihm erkoren.

Gebrochen würde Gottes hoher Rat,
Dürft' er sogleich in Lethes Flut sich baden
Und müsste nicht zuvor für solche That

In bitterm Thränen sich der Schuld entladen.

Dante legt nun in tiefer Zerknirschung seine Beichte ab. Der frühe Tod der Geliebten, deren schöner Leib ihn mehr entzückt hat als irgend etwas in Natur und Kunst, hätte ihn von der Anbetung der vergänglichen Schönheit zu der der unvergänglichen hinführen sollen. Indem er jetzt den Blick zu ihr erhebt und sie, wenn auch noch verschleiert, in ihrer überirdischen Herrlichkeit gewahr wird, kommt ihm die Weltlust, die ihn von ihr abgezogen hat, so hassenswert vor, dass er, vom Schmerz der Selbsterkenntnis übermannt, wie vernichtet zu Boden sinkt. Damit aber ist die Busse vollendet. Jetzt darf er alle Armseligkeiten des Lebens in das Wasser des Lethe versenken. Er darf Beatrice ohne Schleier schauen: — O Wiederglanz lebendigen ewigen Lichts! — Er lernt im Innern des Hains die Bedeutung christlicher Lehren und Symbole für die Erziehung der Menschheit kennen; ein Trunk aus dem Quell Eunoë öffnet ihm das Auge, um in den ewigen Liebesratschluss der Gottheit einzudringen.

Ich kehrte wieder von den heiligen Wellen
Wie umgeschaffen in des Lebens Kerne,
Wie aus dem Keim im Lenz die Sprossen quellen,
Rein und bereit zum Flug ins Reich der Sterne.

Es erübrigt uns noch, den dritten Teil der grossen Dichtung, das Paradies, in raschem Fluge zu durchheilen. An Kraft der Darstellung, an Erhabenheit der Gesinnung, an ergreifenden Einzelbildern und gewaltigen prophetischen Zeugnissen steht das Paradies hinter den vorangehenden Teilen nicht zurück. Für unseren Zweck aber mag es genügen, die Haupthandlung in ihren bedeutsamsten Momenten anzudeuten und zum Abschluss zu bringen.

Der umgeschaffene, zu einem neuen höheren Leben wiedergeborene Dichter wird aus dem irdischen Paradies mit Blitzesschnelle emporgetragen. Er bemerkt sein Steigen an dem zunehmenden Glanz auf dem Antlitz seiner Begleiterin. Die Wohnungen der Seligen, welche er bei seiner Himmelfahrt berührt, sind wieder in 9 Stufen gegliedert, die im sinnigen aber nicht kleinlich durchgeführten Parallelismus zu den Kreisen der Hölle und den Terrassen des Fegefeuers stehen. Die Anschauung der in der Höhe thronenden Gottheit ist je nach dem Sitz der Seligen eine entferntere oder nähere, dieser Sitz aber hängt von der besonderen Veranlagung, dem Beruf und Verdienst ab. Indessen genießt jeder in dem, was ihm zu schauen beschieden ist, ein relativ vollkommenes Glück. Dante fragt eine der Seelen im Mond, also in der Himmelssphäre, die der Erde am nächsten liegt, ob sie sich nicht sehne, von einem höheren Orte aus mehr zu schauen; und er bekommt die schöne Antwort, darin bestehe das Wesen der Seligkeit, dass der eigene Wunsch und Wille ganz im Willen Gottes untergehe. Auf dem Monde weilen die Seligen, die das beschauliche Leben auf Erden zwar gekostet, aber gelegentlich wieder mit weltlichem Treiben vertauscht haben. Der Merkur, dessen Licht nur selten sichtbar ist, beherbergt solche, die bei ihren guten Werken noch zu sehr den eigenen Ruhm im Auge gehabt, also das ewige Gut mehr gelegentlich geahnt als erkannt haben. Wer durch die irdische Liebe zur himmlischen geführt worden ist, findet auf der Venus, dem Sterne der Liebe, die ihm bereitete ewige Stätte. Auf der Sonne, die nach dem ptolemäischen Systeme jetzt in der Reihe der Planeten folgt, weilen die grossen Lehrer, welche im Besitz der wahren Gotteserkenntnis schon auf Erden leuchteten wie der Sonne Glanz. Da ist Thomas von Aquino, dem Dante zumeist seine Theologie verdankt, Albert der Grosse, Hugo von St. Viktor u. s. w. Vom Mars funkelt dem Dichter ein mächtiges Kreuz entgegen,

aus welchem ihm das Bild Christi herauszustrahlen scheint. Es wird von den lichten Seelen der Kreuzfahrer gebildet. Aus ihrem gewaltigen Jubelhymnus glaubt er die Worte schallen zu hören: Steh' auf und siege! Einer der Kreuzfahrer, Cacciaguido, Dantes Urahn, erkennt in ihm freudig den würdigen Sprossen und ermahnt ihn, die Entbehrungen und Leiden der Verbannung geduldig auf sich zu nehmen und sich durch keine irdische Rücksicht im Kampf für Wahrheit und Recht irre machen zu lassen. Auf dem Jupiter findet Dante die Seelen der gerechten Fürsten. Aus ihrer Zusammenstellung glaubt er die Inschrift: Diligite iustitiam, qui iudicatis terram! herauszulesen; dann sieht er sie zu dem Bilde des kaiserlichen Adlers vereint. Der Saturn endlich, an dessen Namen man das goldene Zeitalter knüpft, ist den beschaulichen Seelen bestimmt, die in der Contemplation schon auf Erden die Erde tief unter sich erblickten.

Bei der Fahrt durch die Sphären der Planeten macht Dante die verschiedenen Stufen der Gotteserkenntnis durch von den bescheidenen Anfängen im Monde bis zu der dauernden Versenkung im Saturn. Die Seligkeit in Gott anschaulich zu machen, dient Beatrice; ihr Blick, ihr Lächeln, ihre bis zum Unaussprechlichen sich steigernde Schönheit führt den Dichter von Stern zu Stern hinauf. Als er aus den Sphären der 7 Planeten zum achten Kreise, dem Fixsternhimmel, kommt, wo die Gründer der Kirche, die festen Säulen, ihren Sitz haben, legt er vor Petrus das Bekenntnis seines Glaubens, vor Jakobus das seiner Hoffnung, vor Johannes das seiner Liebe ab, und gelangt dann in den neunten Kreis, den Krystallhimmel. Dieser besteht nicht mehr aus einzelnen leuchtenden Körpern, sondern aus gleichförmiger glänzender Lebensluft, dem Urnebel, wie unsere Astronomen sagen würden, in welchem die Lebenskeime noch ungesondert und ungestaltet sind. Hier an der äussersten Grenze der Welt des Raumes und der Zeit beginnt der Umschwung, die Bewegung der Sphären durch die Seraphim. Diesen selbst aber strömt Licht und Leben aus dem Feuerhimmel zu, in welchem die Gottheit thront, dem Emyreum. Es ist der Kelch der weissen Himmelsrose, deren Blätter die Engel und die Seligen bilden. Hier verlässt Beatrice den Dichter; an ihrer Stelle sieht er plötzlich den heiligen Bernhard neben sich und dieser zeigt ihm seine Führerin eben in jener Rose, wo die Strahlen aus dem Kelch des Emyreums die glänzendste Krone um ihr Haupt bilden. Dann fordert St. Bernhard Dante auf, sein Auge zur Jungfrau Maria im höchsten der Blätterkreise zu erheben. Er selbst kniet mit ihm vor jener und bittet in wunderbar mystischem Gebet, dass diesem Sterblichen vergönnt sein möge, die Gottheit selbst zu schauen:

O Jungfrau, Tochter dess, den du gebarst,
So demutsvoll, so hoch wie sonst kein Wesen,
Die du das Ziel des ewgen Rates warst,

Vom Schöpfer selbst zur Mutter auserlesen:
Ein Weib — bist du so gross, so reich an Gaben:
Wer Gnade will und hat nicht dich erlesen,

Will fliegen, ohne Fittige zu haben.

Sie möge dem aus dem tiefsten Schlund der Erde emporgestiegenen, der hier mit ihm flehe, die Nebelhülle der Sterblichkeit von den Augen nehmen, damit er das ewige Gut schauen könne; und wenn er das Höchste gesehen,

So, bitt' ich, wollest du ihn rein erhalten.
Sieh' Beatricen, sieh' so viel Verklärte
Mit mir zugleich für ihn die Hände falten.

Die Himmelskönigin gewährt die Bitte, indem sie selbst ihr klares Auge dem ewgen Licht zuwendet. Lächelnd winkt St. Bernhard Dante zu, ihrem Beispiel zu folgen.

Da waren sie gestillt, der Sehnsucht Qualen,
Derweil mein stets erstarkendes Gesicht
Nur tiefer drang und tiefer in die Strahlen

Aus diesem uranfänglich ew'gen Licht.
Von nun an ward für unsrer Worte Hülle
Mein Schau'n zu hoch, die Sprache fasst es nicht

Und das Gedächtnis weicht der Überfülle.
Wie einem ist, der Traumgestalten sieht
Und mit dem Schlaf ist fort der Bilder Hülle,

Der Eindruck nur erfüllt noch das Gemüt,
So ist auch mir das Bild fast ganz entschwunden,
Indess die Seligkeit im Herzen glüht,

Die ich zuerst in jenem Schau'n empfunden.

O höchstes, keinem sterblichen Bemühn
Ergründlich Licht, du wollst mir wiedergeben
Ein kleines Teil von dem, was mir erschien!

Lass Wunderkraft die Zunge mir beleben!
Hab' ich nur einen Funken noch bewahrt,
Der Nachwelt ihn im Lied zu übergeben,

So wird dein Ruhm vollkommen offenbart.

Nun bemüht sich der Dichter, die höchste Vollkommenheit im Wesen Gottes anschaulich zu machen. In ihm ist in Liebe vereint die ganze Fülle der Schöpfung. Was immer Gegenstand unseres Wollens war, ist oder sein wird, das ist in höchster Vollkommenheit in ihm. Wer einmal in dieses Licht geschaut hat, kann unmöglich je um andern Anblicks willen sich von ihm kehren. Das Geheimnis der Dreieinigkeit den Sinnen verständlicher zu machen, erinnert Dante an den Regenbogen, dessen Farben eine aus der andern hervorstrahlen und doch einen Kreis bilden. Aber wie kann überhaupt das Unbeschränkte in unsere arme Vorstellungsweise eingehen?

O ew'ges Licht, in dir nur ruhest du,
Nur du erkennst dich und von dir erkannt
Und dich erkennend, lächelst du dir zu.

Der Mensch kann mit dem Gemüt das Geheimnis ahnungsvoll erfassen, aber der Verstand bemüht sich umsonst, das Dogma zu erklären. Er kommt damit so wenig zum Ziele, wie der Mathematiker, wenn er die Quadratur des Zirkels sucht.

Und wie der Geometer sich vertieft
Und das Gesetz, nach dem er sucht, nicht findet,
Wie lang er auch den Zirkel forschend prüft,

So hab' auch ich beim Anschauen nicht ergründet,
Wie Bild und Kreis so völlig sich durchdringt,
Dass eines seinen Platz im andern findet.

Doch, wenn der Phantasie der Flug misslingt,
Es folgt seitdem mein Herz und Wille gerne,
Gleichwie ein Rad um seine Axe schwingt,

Der Liebe, die bewegt Sonn' und Sterne.

Hölle, Fegefeuer und Paradies schliessen mit dem Worte „Sterne“. Indem der Dichter aus dem finstern Abgrund auftaucht, sucht sein dürstendes Auge zuerst den tröstlichen Anblick der ewigen Himmelslichter. Sie leuchten ihm, während er als Büsser den Reinigungsberg erklimmt, und auf dem Gipfel desselben fühlt er die Kraft in sich, sich zu ihnen zu erheben. Jetzt nachdem er Gott selbst von Angesicht zu Angesicht geschaut hat, ist sein eigener Wille ganz im göttlichen untergegangen und er folgt dem Zuge der ewigen Liebe wie die Sonne und die Sterne. An ihm ist erfüllt das Gebet des Herrn: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

